

50 JAHRE

INTERNATIONALES FORSCHUNGSZENTRUM

50 JAHRE

INTERNATIONALES FORSCHUNGSZENTRUM FÜR SOZIALE UND ETHISCHE FRAGEN

INHALT

4 GRUSSWORTE

5 Erzbischof Alois Kothgasser:
DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSZENTRUM FEIERT SEINEN 50. GEBURTSTAG

6 Präsident Clemens Sedmak:
BEKENNTNIS ZUR MENSCHENFREUNDLICHEN FORSCHUNG

7 DAS ifz, EIN ZUKUNFTSWEISENDER ORT

8 Das ifz, EINE BRÜCKE ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS
Michaela Rohrauer

9 ORGANIGRAMM ifz

10 LEITBILD ifz

11 Das ifz IN EINEM NEUEN VERHÄLTNIS ZUR UNIVERSITÄT SALZBURG
Helmut P. Gaisbauer

12 DAS ifz, EIN RAUM FÜR NEUE WISSENSCHAFT

14 Das ifz, EIN ORT GELEBTER INTERDISZIPLINARITÄT
Andreas Koch

14 Das ifz, EIN ORT JUNGER FORSCHUNG: SCIENCE & BEYOND
Michaela Strasser

15 Das ifz, EIN ORT DER WISSENSCHAFT FÜR DIE PRAXIS
Otto Neumaier

16 Das ifz, EIN ORT DER WISSENSCHAFT FÜR MENSCHEN
Nora Bachofner

17 Das ifz, EINE QUELLE VON ANSTÖSSEN: REVIEW UND PREVIEW
Stephan Haering

18 Das ifz UND DER WERT VON ALTEN TEXTEN FÜR NEUE FRAGEN
Theodor Wolfram Köhler OSB

21 DAS ifz, EINE EINRICHTUNG ZUR FÖRDERUNG JUNGER WISSENSCHAFTERiNNEN

22 AUS DEN ALTEN TEXTEN FÜR DAS HEUTIGE LEBEN LERNEN: RESILIENZ UND ALTCHRISTLICHE LITERATUR
Małgorzata Bogaczyk-Vormayr

24 FÄHIGKEITENANSATZ – EIN PROJEKT MIT SOS KINDERDORF INTERNATIONAL
Gunter Graf

26 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT: KULTUREN DER ANERKENNUNG
Gottfried Schweiger

28 SOZIALFESTIVAL *TU WAS, DANN TUT SICH WAS*.
Nina Kühn

31 BENEDIKTAKADEMIE
Marina Teixeira

32 STATEMENTS ZUM IFZ

36 GARANTEN FÜR KONTINUITÄT AM IFZ

39 DAS KATHOLISCHE HOCHSCHULWERK –
WEGBEREITER UND FÖRDERER DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS
em. Erzabt Pater Edmund Wagenhofer OSB

41 DER VEREIN DER FREUNDE DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS
Alt-Abt Odilo Lechner OSB

43 KEINE ZUKUNFT OHNE VERGANGENHEIT: EINE RÜCKSCHAU AUF 50 JAHRE IFZ*

44 VOM „TRAUM" EINER KATHOLISCHEN UNIVERSITÄT IN SALZBURG BIS ZUR ERRICHTUNG
DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS FÜR GRUNDFRAGEN DER WISSENSCHAFTEN
Gerhard Zecha

48 ÜBER PATER THOMAS MICHELS OSB
Wilhelm Blum

50 DAS IFZ ALS EINE GRÜNDUNGSSTÄTTE DER POLITIKWISSENSCHAFT IN ÖSTERREICH
Helmut P. Gaisbauer

53 DAS IFZ FÜR GRUNDFRAGEN DER WISSENSCHAFTEN 1992–2008
Alfred Rinnerthaler

57 DIE PRÄSIDENTEN IM ZEITRAUM VON 1962 BIS 2012

61 PERSÖNLICHE RÜCKBLICKE

62 FORSCHUNG AUS LEIDENSCHAFT
Erika Weinzierl

64 INTERNATIONALE BEGEGNUNGEN WAREN WICHTIG
Paul Weingartner

67 EINSTIEG IN DAS AKADEMISCHE BERUFSLEBEN
Heinrich Schmidinger

70 GRATULATION ZUM JUBILÄUM
Andreas Laun OSFS

71 TEMPORA MUTANTUR – ZUKUNFT AUS ERINNERUNG
Hans Paarhammer

IMPRESSUM

*Vor der Neustrukturierung des ifz 2009 war dies die offizielle Abkürzung

GRUSSWORTE



DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSZENTRUM FEIERT SEINEN 50. GEBURTSTAG



HH Erzbischof
Dr. Alois Kothgasser SDB

Es wurde seinerzeit ins Leben gerufen, um von der Kirche her einen Gesprächspartner für Forschung und wissenschaftliche Auseinandersetzung gerade in jenen Bereichen anzubieten, die die Universität so nicht abdecken würde. Fragen nach kirchlicher Zeitgeschichte oder dem Verhältnis von Staat und Kirche, die Auseinandersetzung mit Wissenschaftstheorie und der Erforschung des christlichen Ostens wurden hier ebenso gepflegt wie grundsätzliche Fragen des Zusammenlebens, wie sie das ifz in seiner heutigen Gestalt als „internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen" behandelt.

Ich bin überzeugt davon, dass die Kirche innere Impulse durch Reflexion, Forschung und Austausch wirklich braucht. Salzburg ist ein ausgezeichneter Ort, um durch die verschiedenen Träger, die hier versammelt sind, „Zentrum des Geistes" zu sein und sich um den rechten Geist zu bemühen. Besonders freut es mich, dass es gelungen ist, eine gute Achse mit der Universität Salzburg herzustellen, die ja das Nachbarhaus des ifz, die Edmundsburg, als „Haus für Europa" mit Leben füllt. Auch auf diese Weise wird die Internationalität gepflegt. Eine internationale Kultur des Austausches und des Gesprächs hat sich in der Vergangenheit bewährt und wird auch heute vom ifz und am ifz gepflegt. Das ifz hat sich tatsächlich als „Ort intellektueller Gastfreundschaft" etabliert.

Diese intellektuelle Gastfreundschaft haben wir heute besonders nötig. Die Kirche muss das Gespräch suchen, die Gesellschaft verlangt nach einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den großen Fragen, die Wissenschaft braucht Tiefe. Am 26. Juni 1988 ist Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Pastoralbesuchs in Österreich im Festspielhaus in Salzburg mit Vertreterinnen und Vertretern von Wissenschaft, Kunst und Medien zusammengekommen. Er hat damals von einer „Allianz aller, die das Gute wollen" gesprochen, um uns dann zu erinnern: „Die gegenwärtige Lage läßt die Menschheit so auf jene großen alten Fragen stoßen, deren zeitweilige Suspendierung den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt vielleicht beschleunigt, aber auch neue Probleme geschaffen hat: Was können wir wissen – was sollen wir tun – was dürfen wir hoffen? Bei der Suche nach den Antworten müssen Wissenschaft, Technik und Politik, aber auch Philosophie, Kunst und Religion erneut zusammenfinden, nachdem ihre Wege viele Male nebeneinander verlaufen sind oder sich voneinander getrennt haben. Wissen muß sich wieder mit Weisheit und mit Glauben verbinden."

Das ifz trägt auf einzigartige Weise zu diesem Dialog von Wissen, Weisheit und Glauben bei – gerade in den wichtigen sozialen und ethischen Fragen. Es ist Teil einer „Allianz des guten Willens". Edith Stein als Namensgeberin des ifz Gebäudes und als Patronin Europas steht mit ihrem Denken für diesen Dialog und diese Allianz. Ich danke allen, die sich dafür einsetzen und eingesetzt haben. Ich wünsche dem ifz alles Gute für die Zukunft und erbitte Gottes Segen für die Arbeit, die hier an einem Ort intellektueller Gastfreundschaft geleistet wird. Ad multos annos!



Präsident des ifz
Univ.Prof. DDDr. Clemens Sedmak

BEKENNTNIS ZUR MENSCHENFREUNDLICHEN FORSCHUNG

In seinen „Bekenntnissen" führt der heilige Augustinus verschiedene Bilder für das Innere des Menschen an. Das Innere ist die Wohnstätte der Gedanken (XI,3), das Innere gleicht einem Haus (I,5) und einem Gefäß (X,35), es gleicht einem Ackerfeld (II,3) oder auch einem Kampfplatz (VIII,8).

Im zehnten Buch der „Bekenntnisse" behandelt Augustinus das Gedächtnis, die memoria und erwähnt als einschlägige Verdeutlichungen das Bild der Manteltasche, das Bild des Raumes, das Bild des Hauses, das Bild des „Magens des Geistes". Augustinus staunt, wie viele verschiedene Dinge sich in den Räumen seines Gedächtnisses finden, hier zeigen sich Sätze und Eindrücke, Zahlen und Erlebnisse, Erzählungen und Erinnerungen an Sinneswahrnehmungen. Diese Bilder und dieses Staunen lassen tief blicken. Hier können wir Hinweise über Dynamik und Einordnung des Inneren erhalten. Das „Haus der Seele" kann eng sein, schmutzig, muss gereinigt und erweitert werden; das Gefäß kann leer sein oder für Gott hin leer gemacht werden; das „Ackerfeld des Herzens" kann verwahrlosen, will gepflegt und bebaut werden – gerade das Bild des Ackers deutet an, dass die harte Arbeit am Selbst tatsächlich harte Arbeit am Inneren ist: „Da mühe ich mich nun ab, Herr, mühe mich ab an mir selber und bin mir zum steinigen Acker geworden, auf den die Schweißtropfen fallen. Denn jetzt sind's nicht des Himmels Räume, die ich durchforsche, nicht die Entfernungen der Gestirne, die ich messe, nicht der Erde Gewichte, die ich abwäge, sondern ich bin's, der ich mich erinnere, ich, der Geist." (X,16). Das Bild von der Seele als Kampfplatzes verschärft diese Dramatik im Inneren eines Menschen. Das Innere des Menschen ist unausschöpfbar, die Welt der Gedanken führt nicht an Grenzen oder Enden.

Was hat das mit dem Internationalen Forschungszentrum zu tun? Auch hier staunen wir, wie viele verschiedene Projekte im Lauf der letzten 50 Jahre durchgeführt wurden, wie viele verschiedene Gedankenwelten aufgebaut und durchdrungen wurden, wie reich der Schatz des Gedächtnisses ist, den die Geschichte des ifz beherbergt. Diese Geschichte wollen wir in dieser Festschrift ehren.

Das ifz als Ort des Austausches und der Begegnung, als Ort des Fragens, Forschens und Denkens ist auch ein Acker, auf dem Gedanken ausgesät wurden, ist auch ein Haus, in dem Menschen zusammenkommen, ist auch ein Ort geistigen Kampfes, an dem mit wichtigen Fragen gerungen wird. Edith Stein, die Namensgeberin des Hauses, in dem das ifz untergebracht ist, hat in ihrem Werk „Endliches und ewiges Sein" oberflächliche und tiefe geistige Tätigkeit unterschieden. Die tiefe Tätigkeit ist von existentieller Betroffenheit, von innerem Engagement getragen und schafft ein Wissen, das in „Fleisch und Blut" übergeht. Dieses Wissen verändert die Welt, weil es das Innere verändert. Eben darum ging es und geht es am ifz: wichtige Fragen in engagierter Weise zu behandeln, um dadurch dem Menschen zu dienen.



DAS ifz,

EIN ZUKUNFTSWEISENDER ORT

DAS ifz, EINE BRÜCKE ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS



Mag.ª Michaela Rohrauer, Geschäftsführerin



Bild unten: Christine Sontag (re.) war maßgeblich beteiligt an der Neustrukturierung des ifz. 2011 übernahm diese Aufgabe Michaela Rohrauer (li.).

Nach langjähriger juristischer Tätigkeit im Natur- und Umweltschutz tauchte ich am ifz im Juli 2011 in die wissenschaftliche Welt ein. Von Christine Sontag, die maßgeblich an der Neustrukturierung des ifz beteiligt war, habe ich ein hoch motiviertes Team junger WissenschafterInnen übernommen. Vielen Dank an dieser Stelle an Christine Sontag für ihre Pionierarbeit!

Für das ifz wünsche ich mir einen Ort, an dem Wissenschaft gelebt wird, die Kopf und Herz verbindet und so einen Beitrag zu einem besseren Leben leistet. Wissenschaft, die sich jenseits von Publikationsdruck einen wachen Blick auf aktuelle Fragen der Gesellschaft erlaubt und es wagt, dazu Stellung zu beziehen.

Schon heute bietet das ifz als Gesprächsraum für Menschen aus verschiedenen Lebensbereichen einen Ort der Begegnung von Wissenschaft und Praxis. Innovative Forschung im Bereich Sozialethik soll neue Wege aufzeigen. In der Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Kirche, Interessensvertretungen und NGO's bekommen diese Forschungsarbeiten Relevanz für unsere Gesellschaft. Akademische und nicht-akademische Welt können sich in gegenseitig befruchtender Weise begegnen und einen Dialog beginnen, der auf christlich-sozialen Werten basiert.

So erforschen wir im Rahmen des neuen Gesundheitsschwerpunkts, was den Menschen als dreiteiliges Wesen, als Wesen mit Geist-Körper-Seele, gesund erhält. Wir werden uns dabei mit dem Aspekt Spiritualität und Gesundheit, basierend auf der christlichen Tradition, auseinandersetzen. Außerdem möchten wir der Frage nachgehen, wie weit „sinnvolles Tätigsein" einen Beitrag zu einem gesunden Leben leisten kann und wie gelebte Ethik im Krankenhausalltag den Gesundungsprozess positiv beeinflussen kann.

Den wissenschaftlichen Forschungen zu diesen Fragen sollen auch praktische Projekte folgen. Eines unserer „Wunschkinder" ist das Haus der Eigenarbeit, in dem sich Menschen aller Bevölkerungsschichten handwerklich betätigen können. Das Konzept dazu haben wir im letzten Jahr erarbeitet. Auch das von uns initiierte Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* führt direkt in die Praxis. 2012 ist es aus dem Lungau in die Steirische Eisenstraße übersiedelt. Auch dort sollen, wie im Lungau, Sozialprojekte – entwickelt von der Bevölkerung – ins Leben gebracht werden.

In diesem Sinn wünsche ich uns, dem ifz, noch weitere 50 erfolgreiche Jahre im Dienst einer Forschung für eine „bessere Welt", viele gute Ideen und kreative Umsetzungskraft.

ORGANIGRAMM ifz

WISSENSCHAFT
FÜR MENSCHEN

KURATORIUM

em.Erzabt Edmund Wagenhofer OSB (KHW)
Dr. Fritz Müller (KHW)
Dr. Herbert Uitz (KHW)
Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak (ifz)
Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch (ifz)
Dr.in Nora Bachofner (ifz)

PRÄSIDIUM

Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak
Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch
Ao. Univ.-Prof. Dr. Otto Neumaier
Ao. Univ.-Prof.in Dr.in Michaela Strasser
Dr.in Nora Bachofner

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Stephan Haering OSB
Prof. Dr. Theodor Wolfram Köhler OSB
Univ.-Prof.in Dr.in Ilse Kogler

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Mag.a Michaela Rohrauer

WISSENSCHAFTERiNNEN UND PROJEKTIMITARBEITERiNNEN

LEITBILD ifz

EIN INTELLEKTUELLES GÄSTEHAUS

Das ifz ist ein intellektuelles Gästehaus, in dem internationale Gäste und Stipendiatinnen und Stipendiaten ein Heim für ihre Forschung finden. Das ifz ist ein Ort der Begegnung für Wissenschafterinnen und Wissenschafter aus unterschiedlichen Disziplinen, mit unterschiedlichen Hintergründen und Zugängen.

EIN „INSTITUTE OF ADVANCED STUDIES"

Das ifz ist ein Forschungsinstitut, an dem wir neue Forschungsfelder erschließen wollen. – Welche Fragen wurden bisher so noch nicht gestellt? Welche Fragen ergeben sich aus den aktuellen Entwicklungen?

EIN ZENTRUM FÜR SOZIALETHIK

Das ifz bearbeitet Grundfragen und konkrete Fragestellungen der Sozialethik. Sämtliche ethischen Fragen sollen stets im Zusammenhang mit den großen Fragen nach geglücktem Leben und guter Gesellschaft behandelt werden.

EIN RAUM FÜR RUHIGE KREATIVITÄT

Das ifz ist ein Forschungszentrum, in dem ruhiges Nachdenken über fundamentale Fragen des Menschseins möglich ist.

EIN ORT FÜR „NEUE WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT"

Das ifz will an einer neuen Kultur der wissenschaftlichen Arbeit bauen, die durch „Kooperation statt Konkurrenz", „gemeinsame Grundfragen statt Überspezialisierung" und „Interdisziplinarität statt Fächerkanon" gekennzeichnet ist.

EINE STÄTTE MIT TRADITION

Das ifz wurde als Ort der Begegnung von Kirche und Wissenschaft begründet. Diese Geschichte ist uns bleibender Auftrag. Das ifz weiß sich der christlichen Tradition und den christlichen Werten wie Menschenwürde und Solidarität verpflichtet.

EINE INSTITUTION, DIE DIENT

Das ifz ist ein Haus, das den Menschen dienen will. Die Sensibilität gegenüber „Fragen der Zeit" und „Nöten der Menschen" soll gepflegt werden. Die Studien- und Forschungsergebnisse sollen den Menschen konkrete Hilfestellungen und Nutzen bringen und für sie gut verständlich zugänglich sein.

EINE EINRICHTUNG ZUR FÖRDERUNG JUNGER WISSENSCHAFTERiNNEN

Das ifz lädt vor allem junge Wissenschafterinnen und Wissenschafter ein, Teil einer Forschungsgemeinschaft zu werden. Das ifz will so zur Bildung und Förderung neuer wissenschaftlicher Generationen beitragen.

EIN FORUM DER BEGEGNUNG UND VERNETZUNG

Das ifz will Plattform für Begegnungen und Umschlagplatz für Ideen sein und einen Brückenschlag zwischen akademischer und außerakademischer Welt leisten. Das ifz hat zum Ziel, eine internationale Gemeinschaft aufzubauen und zu pflegen, die gemeinsam an sozialethischen Fragen und Lösungen arbeitet.

EINE QUELLE VON ANSTÖSSEN

Das ifz will Impulse geben, die Bausteine auf dem Weg zu einer guten Gesellschaft darstellen, in der geglücktes und lebenswertes Leben für alle Menschen möglich ist.

DAS ifz IN EINEM NEUEN VERHÄLTNIS ZUR UNIVERSITÄT SALZBURG

Dr. Helmut P. Gaisbauer,
senior scientist am Zentrum für Ethik und Armutsforschung

Die Übernahme der Präsidentschaft des ifz durch Prof. Clemens Sedmak brachte auch eine neue Phase der Zusammenarbeit zwischen dem ifz und der Paris-Lodron-Universität Salzburg mit sich. Prof. Sedmak ist seit 2006 auch Leiter des von ihm gegründeten Zentrums für Ethik und Armutsforschung, das am Fachbereich Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät beheimatet ist. Das Zentrum für Ethik und Armutsforschung (ZEA) beschäftigt sich seit seiner Einrichtung mit Fragen der Sozialethik, mit Fragen von Armut und Anerkennung, menschenwürdiger Arbeit und partizipativer Armutsforschung. Für den Zeitraum von 2011 bis 2015 verfolgt es seine wissenschaftliche Arbeit vor allem in drei Schwerpunkten: (i) Theorie der Armut und normative Ethik, (ii) Kultur und Armutsbekämpfung und (iii) Armutsbekämpfung und Steuerethik. Einen wesentlichen Ausbau erfuhr das ZEA mit der Einrichtung der von der Peter-Kaiser-Stiftung getragenen Franz-Martin Schmölz-OP-Gastprofessur, aus deren Mittel zwei Personalstellen finanziert werden.

Von Beginn an wachsend etablierte sich zwischen dem ifz und dem ZEA eine fruchtbare Kultur der Zusammenarbeit, die sich auf verschiedenen Ebenen bemerkbar macht: (i) im Inhaltlichen mit der Verfolgung von komplementären und parallelen Fragestellungen und Inhalten – z.B. im Themenbereich Arbeitslosigkeit oder bei der gemeinsamen wissenschaftlichen Begleitung des Sozialfestivals *Tu was, dann tut sich was.* –, in der gemeinsamen Durchführung des ifz-Forschungsseminars, in gemeinsamen Forschungsprojekten und in der Publikation ihrer Ergebnisse; (ii) im Organisatorischen durch die gemeinsame Planung, Organisation und /oder Durchführung von Veranstaltungen und dem Transfer von Wissen in verschiedenen Netzwerken; (iii) im Räumlichen: ifz und ZEA „beleben" ein gemeinsames Stockwerk im Edith-Stein-Haus und (iv) im persönlichen Miteinander der ifz und ZEA-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das auf allen drei vorgenannten Ebenen gegeben ist und darüber hinaus greift.

Diese enge Zusammenarbeit findet ihre Grundlage in der Person Clemens Sedmaks, in den Leitungsgremien beider Einrichtungen mit teilweiser „Personalunion" (Clemens Sedmak, Andreas Koch, Otto Neumaier), in der nachhaltigen Unterstützung des Themas Armutsforschung seitens der Universität, im persönlichen Zutun der Mitarbeiter/innen beider Institutionen (auch hier in einem Fall in „Personalunion") und rechtlich in einer Kooperationsvereinbarung, die zwischen dem ifz und der Universität Salzburg geschlossen wurde.

Im akademischen Alltag bedeutet diese Zusammenarbeit eine vielgestaltige gegenseitige Befruchtung, die Bildung von tragfähigen Netzen, Belebung des wissenschaftlichen Alltags und mehr Interdisziplinarität in beiden Einrichtungen.

UNIVERSITÄT SALZBURG

DIE KOOPERATION ZWISCHEN DEM ifz UND DEM ZENTRUM FÜR ETHIK UND ARMUTSFORSCHUNG



Helmut P. Gaisbauer (re.) im Gespräch mit ifz-Mitarbeiter Gottfried Schweiger.

DAS ifz,
EIN RAUM FÜR NEUE WISSENSCHAFT



FÄCHERÜBERGREIFENDE FORSCHUNG BRAUCHT EIN BREITES NETZWERK:

Das Präsidium des ifz spiegelt die Vielfalt der universitären Landschaft wider. Dieses besteht aus

Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak (Theologische Fakultät),
Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch (Naturwissenschaft),
Ao. Univ.-Prof. Dr. Otto Neumaier (Kultur- und Gesellschaftswissenschaft),
Ao. Univ.-Prof. DDr.in Michaela Strasser (Rechtswissenschaft) und
Dr.in Nora Bachofner (Medizin).

Die Unterstützung seitens des wissenschaftlichen Beirates durch

Univ.-Prof. Dr. Stephan Haering OSB (Ludwig-Maximilians-Universität München),
Univ.-Prof.in Dr.in Ilse Kögler (Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz) und
em. Univ.-Prof. Dr. Theodor Köhler OSB (Universität Salzburg)

dient der wissenschaftlichen Evaluation und Begleitung der Projekte am ifz.

DAS ifz, EIN ORT GELEBTER INTERDISZIPLINARITÄT

Univ.Prof. Dr. Andreas Koch, Vizepräsident



Das ifz ist ein Ort der Begegnung für WissenschafterInnen aus unterschiedlichen Disziplinen. Vizepräsident Andreas Koch (4. v. li.)

Das ifz ist ein Ort der Begegnung. Der Ort, über der Stadt gelegen, ist dabei ebenso besonders wie die Menschen, die sich dort treffen, um über ethische und soziale Fragen zu diskutieren. Verständnis, Aufmerksamkeit und Toleranz gehören zu den praktizierten Tugenden an diesem Ort. Die wissenschaftliche Herkunft der Kolleginnen und Kollegen ist ganz unterschiedlich – und dies gilt auch für ihren Forschungsgegenstand und die Art und Weise, wie sie ihn beobachten und methodisch erfassen.

Was sie gleichwohl eint, ist ihre Fähigkeit, Interdisziplinarität als Selbst-Verständlichkeit zu leben und darüber ihr fachliches Selbst-Verständnis zu hinterfragen. Der Philosoph Martin Seel hat diese Fähigkeit als moralischen Sinn bezeichnet, also, als „die Fähigkeit, die eigene Position zur Disposition zu stellen". Diese Bereicherung an Erkenntnis spürt man, sie wird hautnah erlebt. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter spricht eine etwas andere Sprache, wenn sie/er über ihren/seinen Blick auf Themen wie Armut, Resilienz, Anerkennung oder Handlung darlegt. Diese permanenten Perspektivwechsel erfordern eine ebenso permanente Übersetzungsarbeit; sie stellen aber, so meine Beobachtung, dadurch für alle eine besondere Bereicherung dar.

Das Forschungsseminar etwa, an dem z.B. SoziologInnen, ÖkonomenInnen, GermanistInnen, SozialgeographInnen, PhilosphInnen und ErgotherpeutInnen teilnehmen, bietet jede Woche die Gelegenheit, die Kunst der angewandten Interdisziplinarität zu bestaunen. Was darüber hinaus zählt, ist, das auf diese Weise erlangte Wissen in die Welt zu tragen.

DAS ifz,
EIN ORT JUNGER FORSCHUNG:
SCIENCE & BEYOND

Ao. Univ.Prof.in DDr.in Michaela Strasser,
Vizepräsidentin

Die junge Wissenschaft ist heute im besonderen Maße durch Mobilität und Flexibilität herausgefordert. Die Menschen, die Wissenschaft betreiben, in ihrem Selbstbild zu stärken und in ein Beziehungsnetzwerk einzubinden, zählt zu jenen zentralen Aufgaben, denen sich das ifz als Ort junger Wissenschaft verschrieben hat. Wo wechselseitiger Respekt und Anerkennung im Alltag gelebt werden, kann die „unersättliche Neugier" (Helga Nowotny) der Wissenschaft gedeihen und die Verknüpfung von Kontinuität und Kreativität in ein sozialethisch verantwortbares Tun umgesetzt werden.

Im ifz, das sich in seinem Grundanliegen als „intellektuelles Gästehaus" versteht, wird eine Kultur des interdisziplinären Austauschs gepflegt. Ausdruck des Bemühens, jungen Wissenschafterinnen und Wissenschaftern ein interdisziplinäres Netzwerk anzubieten, ist die Doktorandenplattform, die im Sommersemester 2011 mit der Ausrichtung „Science & Beyond" eingerichtet wurde. Die einzelnen Veranstaltungen dienen einerseits der kritischen Selbstreflexion als Wissenschafterin und der sozialen Verantwortung, die unweigerlich mit den fortschreitenden Erkenntnissen der Wissenschaft und ihrer Umsetzung im Anwendungskontext einhergeht. Andererseits ist es Ausdruck der gesuchten Praxisnähe, Techniken in der Wissensvermittlung – sei es in Vorträgen, sei es Publikationen – weiterzugeben. Auch hier stehen die Kommunikations- und Dialogbereitschaft zwischen den Disziplinen, die ja von einer je eigenen Theorien- und Methodenkultur geprägt sind, im Vordergrund.

Das Verständnis zwischen den Disziplinen als jeweilige Sprach- und Denkwelten zu fördern, ist in Zeiten progressiver Spezialisierung und Ausdifferenzierung der akademischen wie auch außerakademischen Forschungslandschaft unerlässlich.





Michaela Strasser (re.) fördert als Vizepräsidentin die Neugierde von jungen WissenschafterInnen am ifz.

DAS ifz, EIN ORT DER WISSENSCHAFT FÜR DIE PRAXIS

Ao. Univ.Prof. Dr. Otto Neumaier, Vizepräsident



Otto Neumaier (li.) engagiert sich als Vizepräsident für den Wissenstransfer der Theorie in die Praxis.

Wie der Philosoph Pierre Charron schon vor 400 Jahren bemerkte, gilt die wahre Wissenschaft und das wahre Studium des Menschen dem Menschen selbst, insbesondere dem Verständnis seiner Lebensbedingungen sowie dem Versuch, diese zu gestalten und (wenn nötig) zu erleichtern und zu verbessern. Diese Aspekte der wissenschaftlichen Tätigkeit hängen in jedem Fall notwendig miteinander zusammen: So erweist sich etwa zum einen die Richtigkeit und Brauchbarkeit wissenschaftlicher Theorien gewöhnlich in der Möglichkeit ihrer Anwendung, zum anderen aber ist eben daran nicht zu denken, wenn uns grundlegende Erkenntnisse über einen Gegenstandsbereich fehlen. Durch die Eigendynamik der Wissenschaften kommt es allerdings immer wieder dazu, dass nicht nur der wechselseitige Bezug von Theorie und Praxis schwächer wird oder überhaupt verloren geht, sondern dass durch die zunehmende Ausdifferenzierung der theoretischen Disziplinen auch die Kommunikation zwischen ihren Teilbereichen im Argen liegt. Dem entgegenzuwirken, ist ein erklärtes Ziel der Tätigkeit am ifz, indem die philosophische Klärung von Grundlagenfragen in Verbindung mit empirischen Untersuchungen der Verwirklichung praktischer Ziele dient. Freilich geht es dabei nicht bloß darum, dass die theoretische Forschung praktische Ziele berücksichtigt (wie das etwa auch für die technische oder wirtschaftliche Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnis gilt); vielmehr ist entscheidend, welche praktischen Ziele die Theorie leiten. Wie erwähnt, steht am ifz die Wissenschaft für Menschen im Mittelpunkt. In diesem Sinne dient z.B. die Erforschung der Ursachen von Armut deren Linderung und Beseitigung, die Erklärung medizinischer Zusammenhänge der Förderung menschlicher Gesundheit usw.. Indem das Team des ifz sich auf diese spezifische Weise an der Praxis orientiert, fördert es zugleich ein Wissenschaftsverständnis, dessen Bedeutung für die Zukunft der Menschheit allmählich erkannt wird.

DAS ifz, EIN ORT DER WISSENSCHAFT FÜR MENSCHEN

Dr.in Nora Bachofner, Vizepräsidentin



Als ich als Vorstandsmitglied gebeten wurde, einen Artikel über das ifz als Ort der Wissenschaft FÜR den Menschen zu schreiben, fiel mir, die ich mich zwar als Frauenärztin nur peripher in der philosophischen Welt, aber ein bisschen in der literarischen Welt zu Hause fühle, folgendes Zitat ein: "Niemals werden die Menschen mit Hilfe einer Wissenschaft oder um eines Vorteils willen durch äußere Hilfsmittel es fertigbringen, ihr Eigentum und ihre Rechte so untereinander zu verteilen, dass niemand zu kurz komme und sich nicht gekränkt fühle. Immer wird es jedem zu wenig scheinen und immer wird man einander vernichten." Fjodor M. Dostojewski, Die Brüder Karamasoff.

Doch ja, diese Weltsicht hatte ich eigentlich auch einmal. Aber irgendwie ist es anders, seit ich das ifz und seine Mitarbeiter kennengelernt habe. Sie geben mir Mut, dass es eine Wissenschaft für den Menschen gibt, die eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung des menschlichen Lebens spielt. Eine Wissenschaft, welche uns, jeden Einzelnen, dazu anleitet, die Perspektiven von Menschen in Politik und Gesellschaft zu überdenken und zu hinterfragen, und uns dazu anstößt, neue Wege anzudenken. Viele Projekte und Forschungsarbeiten des ifz sind mir in Erinnerung geblieben, durch die es gelungen ist, dem einzelnen Menschen etwas mitzugeben, das ihn in seiner in Selbstbestimmung und Selbstreflexion stärkt und nachhaltig zu einer Veränderung des Lebens zum Besseren beiträgt. Und man kann nur hoffen, dass es möglich ist, auch in Zukunft diese Arbeit in einer Form zu stärken, dass sie nicht nur auf individueller Ebene wirkt, sondern größere Wellen schlägt, um vielleicht ein Stückchen mehr Gerechtigkeit in die Welt zu bringen.





Die Vizepräsidentin Nora Bachofner unterstützt Forschungsprojekte am ifz, die konkreten Nutzen für die Menschen bringen.



Halbjährilich bietet die Review den ForscherInnen des ifz die Möglichkeit, einen Überblick über den Stand ihrer Forschungen zu geben.

DAS ifz, EINE QUELLE VON ANSTÖSSEN: REVIEW UND PREVIEW

Univ. Prof. Dr. Stephan Haering OSB, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats

Zu den Aufgaben der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des ifz zählt die Mitwirkung an der halbjährlichen review der Projekte der Stipendiaten des Zentrums. Für einen Universitätsprofessor ist es nichts Ungewöhnliches, die Entwicklung der Projekte von Studierenden zu verfolgen, wohlwollend und kritisch zugleich. Es ist Teil der Berufsarbeit, und zwar meinerseits kein ungeliebter. Die Begleitung von Projekten, insbesondere von Vorhaben, die auf das Erreichen einer bestimmten akademischen Qualifikation zielen, führt nicht nur an interessante Gegenstände heran, sondern sie bedeutet auch Begegnung mit geistig wachen, jungen Menschen. Deren Fragen und Perspektiven können im besten Sinn des Wortes „anstößig" sein. Und nicht zuletzt kann man die Entwicklung junger Persönlichkeiten auch über das Fachliche hinaus verfolgen und fördern.

Auch wenn reviews sozusagen zum Alltagsgeschäft des Hochschullehrers gehören, waren die reviews in Salzburg für mich bisher immer etwas Besonderes. Die ifz-review hebt sich von den Erfahrungen „daheim" ab, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen besitzt die Begegnung in Salzburg einen festen Halbjahrestakt, jeweils zu Beginn der Semester. Im Unterschied zur Begleitung der Studenten und Doktoranden am eigenen Lehrstuhl sind am ifz immer größere Arbeitsabschnitte zu überblicken und der Abschluss zumindest kleinerer Vorhaben zu verzeichnen, vom Kongressvortrag über den Zeitschriftenaufsatz bis zur Herausgabe eines Sammelwerks. So kann man immer auch an Erfolgserlebnissen teilhaben. Und hoffentlich auch den einen oder anderen zielführenden Rat geben, wie die nächsten wissenschaftlichen Erfolge am besten erreicht werden können.

Wichtiger ist ein Zweites: Review bedeutet eine Begegnung mit Themen, die nicht aus dem eigenen Fach kommen. Dabei lernt man nicht nur sachlich Neues kennen, sondern auch Bearbeitungsweisen, die für die Gegenstände und Fragestellungen in der eigenen Disziplin nicht gängig sind. Freilich, nicht immer muss man völlig davon überzeugt sein, was etwa in Philosophie, Soziologie oder Sozialgeographie aufgegriffen und wie dies getan wird. Doch in jedem Fall lernt man dazu. Und es befruchtet auch das eigene Arbeiten. Denn es kann vorkommen, dass vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus einer ifz-review bei den eigenen Themen und Arbeiten neue Aspekte und methodische Möglichkeiten sichtbar werden. So steckt in jeder review am ifz immer auch ein Element preview, nicht nur in dem Sinn, dass die Stipendiaten neben der Berichterstattung über das Geleistete auch ihre Planungen für die Zukunft vorstellen. Es liegt auch ein – zunächst recht unbestimmtes – Element preview im Gespräch mit Stipendiaten und Kollegen, der Anstoß zur Bildung eines neuen Blicks auf eigene Vorhaben und auf Themen des eigenen Fachs. Und schließlich ist jede review in Salzburg ein – vielleicht etwas nostalgischer, nichtsdestotrotz aber froher – Rückblick auf eigene glückliche Studienjahre vor rund drei Jahrzehnten. Auch deshalb gehe ich gerne hin.



Stephan Haering OSB (Mitte) unterstützt die jungen WissenschafterInnen als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats.

DAS ifz UND DER WERT VON ALTEN TEXTEN FÜR NEUE FRAGEN

em. Univ.Prof. Dr. Theodor W. Köhler OSB,
Mitglied des wissenschaftlichen Beirats

Gewiss gibt es im breiten Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen eine Vielzahl, für die ältere literarische Zeugnisse aus ihrer Geschichte in der Tat nur von historischer Bedeutung sind, sozusagen Erinnerungsstücke eines ein für alle Mal hinter sich gelassenen Entwicklungsstandes. Für neue Fragen, die sich in diesen Wissenschaften stellen und für die es eine Lösung zu erarbeiten gilt, erbringen sie keinen Erkenntniswert. Technisch-naturwissenschaftliche Fächer dürften in dieser Weise auf Textdokumente aus ihren Anfängen zurückblicken. Indes, schon für die Medizin ist der Blick auf Zeugnisse ihrer Geschichte ein etwas anderer.

Die an medizinischen Fakultäten eingerichteten Institute für Medizingeschichte verstehen sich nicht allein als Bewahrer eines kulturellen Erbes, das alte medizinische Texte und das Wissen um sie allemal darstellen. Sie sind darauf ausgerichtet, das Erkenntnispotential zu erheben, das dieses Erbe für heutige Fragestellungen in sich trägt. Es sollen, wie es in einer ihrer Selbstbeschreibungen (Düsseldorf) heißt, „die historischen Entwicklungslinien und Entwicklungsmomente für aktuelle Fragen und Probleme der Medizin nutzbar gemacht werden."

Erst recht aber gilt dies entsprechend für die Philosophie und deren Blick auf die Zeugnisse ihrer Tradition, und innerhalb der Philosophie nochmals in besonderem Maße für die philosophische Anthropologie. Mit ihr, dem Bemühen um ein philosophisch erhelltes und fundiertes Selbstverständnis des Menschen als solchen, hat es eine ganz eigene Bewandtnis. Denn das Fragen des Menschen nach sich selbst, das sie treibt, ist selbst von sehr eigener Art. Nie hört es offenkundig auf in der Zeit. Durch keine Antwort ist es je zur Ruhe gebracht. Nie aber ist auch eine in der Zeit gegebene Antwort durch und durch nur Vergangenes allein gefälliger Erinnerung wert.

Das Fragen des Menschen nach sich selbst als Mensch ist in nicht-trivialem Sinn anthropologisch relevant. Dies ist es zum einen aufgrund seiner nicht endenden Wiederkehr über die Zeiten, da die Frage „Was ist der Mensch?" implizit oder explizit sich stets von neuem stellt, mag sie auch nicht von jedermann zu jeder Zeit erhoben werden. Prinzipiell fällt sie irgendwann auf einen jeden mit verwirrender Ursprünglichkeit, der um sich als Mensch weiß und sein Leben als Mensch zu leben hat – auf Frühere nicht minder als auf uns Jetzige. In nicht-trivialem Sinn anth-



Anthropologische Schriften früherer Zeiten haben auch große Bedeutung für die Gegenwart.



Philosophische Reflexionen über das Menschsein haben Bestand über die Gegenwart hinaus.

ropologisch relevant ist das Fragen zum andern aufgrund der Entwürfe des Menschseins, die es über die Zeiten aus sich entlässt. Nichts weniger als schlechthin erledigte, nur noch abgelegte Antworten, mischen sie sich fordernd und beharrlich in unser eigenes Fragen nach dem Menschen ein. Sie sind stets von neuem sich aufgebende Prüfmaße, an denen jegliches Antworten auf dieses Fragen sich zu bewähren hat, bei Strafe theoretischer Belanglosigkeit und der Unterbietung unseres praktischen Lebensvollzugs als eines menschlichen: „Welche Selbstbeschreibung dessen, der vernünftiger Rede fähig ist" – also des Menschen – „hält zuletzt stand vor allem, was wir über ihn und die für ihn unerlässlichen Voraussetzungen unterschiedlicher Selbstbeschreibungen wissen?", so kann man es mit Dieter Henrich (Konzepte. Essays zur Philosophie in der Zeit, Frankfurt am Main 1987, 16) auch technischer sagen.

Anthropologische Positionen früherer Zeiten sind von anhaltender Bedeutung für den philosophisch-anthropologischen Diskurs der Gegenwart. Ihnen kommt darin eine wesentliche, systematische Funktion zu. Die für die Gewinnung bedeutsamer philosophischer Einsichten über den Menschen vorauszusetzende Diskursgemeinschaft besitzt nicht nur eine horizontale, sondern gleichermaßen eine vertikale Dimension. Sie umfasst nicht allein diejenigen, die gegenwärtig mit uns Menschen sind und ihr Selbstverständnis als Mensch unmittelbar einzubringen vermögen, sondern gleichberechtigt auch diejenigen, die vor uns Menschen waren und über ihr Menschsein reflektierten, welcher Zeit und welcher Kultur auch immer sie zuzurechnen sind. Projekte zu drängenden Fragen des menschlichen Lebensvollzugs heute in dieser Orientierung des „zusammen Denkens" – conphilosophari lautet ein traditionsreicher Begriff – gemeinschaftlich und fächerübergreifend zu bearbeiten, ist Erbe und lebendige Praxis des ifz.



DAS ifz,

EINE EINRICHTUNG ZUR FÖRDERUNG JUNGER WISSENSCHAFTERiNNEN

AUS DEN ALTEN TEXTEN FÜR DAS HEUTIGE LEBEN LERNEN – RESILIENZ UND ALTCHRISTLICHE LITERATUR

Dr.in Małgorzata Bogaczyk-Vormayr,
Polen, Philosophie



Małgorzata Bogaczyk-Vormayr (Polen) (2. v. l.) forschte zusammen mit Elias Stangl (Deutschland) (1. v. l.), David Lang (Deutschland) (3. v. l.) Åsmund Aamaas (Norwegen) (2. v. r.) und Linda van der Zijden (Niederlande) (1. v. r.) unter der Leitung von Clemens Sedmak (3. v. r.) zum Thema Lebenskrisen.

Es kam der Schmerz über mich,
es wird auch die Ruhe wiederkommen.

Augustinus, Erklärungen zu den Psalmen

In den Jahren 2009–2011 widmeten sich junge ForscherInnen am ifz den altchristlichen Aussagen zum Thema Lebenskrisen: der Sozialanthropologe Åsmund Aamaas, die Psychologin Linda van der Zijden, der Theologe Elias Stangl sowie die Philosophen David Lang und Małgorzata Bogaczyk-Vormayr. Alle kamen ans ifz mit dem starken Bedürfnis, an einem Ort zu arbeiten, an dem die „Wissenschaft für Menschen" die Basis bildet. Von Anfang an war allen bewusst, die Ergebnisse ihrer Forschung im Spiegel der heutigen Probleme unserer Gesellschaft darstellen zu wollen.

Die Resilienzforschung hat in den letzten Jahren sehr an Popularität gewonnen, international wie auch interdisziplinär, jedoch stellte sich folgende Frage: Was ist der ei-

gentliche Sinn eines Dialogs zwischen der modernen Forschung zur Schicksalsresistenz und der Auseinandersetzung mit den Texten der Kirchenväter. Eine erste Antwort auf eine solche Frage ist der Hinweis auf die historische Bedeutsamkeit der Tradition; eine weitere Antwort wäre die Gegenwärtigkeit der Tradition. Wo immer die Humanwissenschaften jene Fragen zu beantworten versuchen, welche den Sinn des menschlichen Daseins betreffen, stoßen sie auf Aussagen und Ratschläge, welche bereits in den klassischen Texten vorgebracht wurden. Im ifz-Schwerpunkt „Resilienz und altchristliche Literatur" wollte man Impulse herausarbeiten, die aus den Werken der ersten Christen für die moderne Forschung von Bedeutung sein könnten.

Die altchristlichen Autoren sprachen von den Kräften der Seele: Glaube, Hoffnung, Wille, Freiheit, Selbstwirksamkeit, Mitleid. Die Arbeitsgruppe am ifz hat Resilienz als Seelenkraft definiert und den Resilienzprozess, einen komplexen Ablauf der Krisenbewältigung, als einen Prozess der Seelenstärkung bezeichnet. Die Forschungsergebnisse findet man in den Aufsätzen des Sammelbandes „Patristik und Resilienz": Van der Zijden setzt sich mit den Bekenntnissen von Augustinus auseinander; Lang vergleicht die altchristliche Akedia-(Überdruss)-Lehre mit den modernen Auffassungen von Depression; Bogaczyk-Vormayr widmet sich der Wirkungsgeschichte von patristischen Seelen- und Lebenskonzepten. In diesem Buch, das im Akademie-Verlag im Frühjahr 2012 erscheinen wird, werden auch die Beiträge des Patristik-Kolloquiums veröffentlicht, das am ifz unter dem Titel „Über die Seelenkraft" im November 2010 stattgefunden hat. Mit diesem Band will man einerseits der Resilienzforschung einige Hinweise auf bemerkenswerte patristische Texte geben, und andererseits die TheologenInnen und PhilosophenInnen auf die Relevanz ihrer Disziplinen für die Resilienzforschung aufmerksam machen.





SOZIALFESTIVAL *TU WAS, DANN TUT SICH WAS.*

Nina Kühn MSc, Deutschland, Sozialgeographie

Das interdisziplinär arbeitende Tu was-Team untersucht Möglichkeiten und Auswirkungen der „Weltverbesserung im Kleinen".

Im Jahr 2010, dem europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, entstand am internationalen forschungszentrum für soziale und ethische fragen (ifz) die Idee einer Region gelebter Menschlichkeit unter dem Namen *Tu was, dann tut sich was.*

Das Anliegen von *Tu was, dann tut sich was.* ist in allererster Linie die Anstiftung zur Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger, um aktiv zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der sozialen Strukturen und der regionalen Wirtschaftskreisläufe beizutragen. Das Festival fand 2011 erstmals das ganze Jahr über in der Region Lungau im Bundesland Salzburg statt. Danach erlebt es in einer jährlich wechselnden österreichischen Schwerpunktregion die jeweils nächste Ausgabe. Aktuell wird *Tu was, dann tut sich was.* an der Steirischen Eisenstraße ausgetragen. Das vom ifz initiierte Sozialfestival wird von einem Konsortium privater Stiftungen, den SinnStiftern, unterstützt.

Im Lungau wurden insgesamt 117 Projekte eingereicht, davon prämierte eine Jury 66 Projekte. Darunter der Onlineshop „Lungauer Alpenmarkt", ein „Fest der alternativen Energien", ein Lesezelt für Kinder, ein Generationenprojekt namens „Herzensbildung", Langlauftage für beeinträchtigte Menschen u. v. m.

Ein interdisziplinäres Team untersucht *Tu was, dann tut sich was.* nun aus der Sicht der Armutsforschung mit den Methoden und Ansätzen der Sozialgeographie. Das Ziel der wissenschaftlichen Begleitung, aus sozialgeographischer Perspektive, ist eine empirische Studie über die gesellschaftliche Wirkung des Sozialfestivals im Hinblick auf regionale Identitätsbildung und den Einfluss auf regionale Transformationsprozesse. Durch eine Netzwerkanalyse wird untersucht, welche sozialen Netzwerke durch die Sozialinitiative erreicht wurden. In einem weiteren Schritt wird untersucht, welche Botschaften über diese Netzwerke transportiert werden und inwiefern dadurch sozialräumliche Identität im Sinne eines Regionalbewusstseins beeinflusst wird.

Die Ergebnisse einer ersten Erhebung zeigen die Dynamik in der Netzwerkentwicklung: Durch den ersten Aufruf, „Gutes Arbeiten und Wirtschaften", wurde vor allem das Netzwerk der vor Ort situierten sozialen Institutionen oder Organisationen im Kulturbereich erreicht („soziales Netz"). Nach den folgenden Aufrufen und Juryentscheidungen ändert sich das Bild. Zunehmend Personen ohne direkten Anschluss an bestehende Netzwerke bzw. ohne entsprechenden institutionellen Hintergrund reichen Projekte ein. Das *Tu was*-Netzwerk ist im Laufe des Festivaljahres über das „soziale Netz" hinausgewachsen; alle möglichen (wenn auch isolierten) Akteure werden erreicht. Durch Kontakte zu Dritten, wie z.B. zu Jurymitgliedern, vergrößert sich das Netzwerk sowohl auf der sozialen Ebene als auch räumlich.



2. Reihe von links: *Fritz Messener, Tatiana Poux Kalnoky (Turnauer Privatstiftung), Franz Karl Prüller (ERSTE Stifung), Dr.in Cornelia Meran (Turnauer Privatstiftung), Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak .*
1. Reihe von links: *Landesrätin a. D. Doraja Eberle, Dr. Michael Fembek (Essl Foundation), Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch, Mag.a Katharina Turnauer (Turnauer Privatstiftung), Dr.in Susanne Scholl.*

FÄHIGKEITENANSATZ – PROJEKT MIT SOS KINDERDORF INTERNATIONAL

Mag. Gunter Graf, Österreich, Philosophie



Gunter Graf verbrachte für sein Projekt „Fähigkeiten-Ansatz und Entwicklungschancen von Kindern" sechs Monate in Namibia, um eine Felduntersuchung zu leiten.

Kinderhilfsorganisationen sind auf der ganzen Welt aktiv. Durch welche Verfahren und Kriterien lässt sich ihre Arbeit bewerten? Das ifz hat sich in einem gemeinsamen Projekt mit SOS Kinderdorf International dieser Frage gestellt.

In Namibia und Nicaragua führte das ifz in Kooperation mit SOS Kinderdorf Feldstudien in verschiedenen Hilfsprogrammen durch, die dazu dienten, Herausforderungen im jeweiligen Umfeld erkennen zu können. Die theoretische Grundlage für dieses Unterfangen bildete der aus der Sozialphilosophie stammende Fähigkeitenansatz (Capability Approach).

Eine zentrale These dieses Ansatzes ist, dass Menschen die Möglichkeit haben sollten, ein Leben zu führen, das sie wertschätzen. Um herauszufinden, wie ein solches Leben unter bestimmten sozio-kulturellen Rahmenbedingungen aussieht, wurden einerseits Kinder und Jugendliche nach ihren Zukunftsvorstellungen und Wahrnehmungen ihres Erziehungsumfeldes befragt, andererseits aber auch die Einschätzungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einschlägiger NGOs, Mitgliedern der Herkunftsfamilien und anderen relevanten Erwachsenen (z. B. Lehrern) erhoben. Auf diese Weise konnten vielschichtige Bilder eines guten Lebens aufgezeigt und Erkenntnisse, wie dieses gefördert werden kann, getroffen werden.

In dieser Untersuchung konnten interessante Punkte angestoßen werden. So zeigte sich etwa, dass es wichtig ist, Kinder und Jugendliche in Fragen, die ihr Erziehungsumfeld betreffen, einzubinden. Sie waren in der Lage, ihre Meinungen und Wünsche auszudrücken und formulierten detailreiche Zukunftsvorstellungen. Darüber hinaus beurteilten sie die gleichen Themen oftmals anders als Erwachsene, und sie lieferten viele wertvolle Informationen, die in der Perspektive der Erwachsenen fehlten. So wurde z. B. in den Erzählungen der Kinder und Jugendlichen deutlich, dass Freundschaften in ihrem Alltag eine wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig berichteten sie, dass es unter den gegenwärtigen Umständen jedoch schwierig sei, echte Freundschaften zu knüpfen. Ein anderes relevantes Ergebnis betrifft die Selbsteinschätzung der Befragten. Für sie war klar, dass sie selbst für ihren Erfolg oder Misserfolg verantwortlich

sind. Sie waren in der Regel mit der erfahrenen Unterstützung durch die Hilfsprogramme zufrieden und sahen alle Bedingungen dafür erfüllt, dass sie ihre oftmals sehr hoch angesetzten Ziele verwirklichen können. Bedenkt man die schwierigen Bedingungen, unter denen sie aufwachsen, ist diese allzu optimistische Haltung jedoch problematisch. Die tatsächlichen Erfolgschancen sind gering und es kann im Falle des Scheiterns schnell zu Enttäuschungen und einer Verringerung des Selbstwertgefühls kommen.

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, dass diese Studie wertvolle Einsichten für Organisationen liefert, die in der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten. Sie identifiziert Anhaltspunkte, die in eine angemessene Bewertung von Unterstützungsprogrammen einfließen müssen, und weist auf Herausforderungen hin, die es zu überwinden gilt.



Marina Teixeira (Brasilien) unterstützte Gunter Graf bei den Untersuchungen in Afrika.


VIRGIL

BENEDIKTAKADEMIE

Mag.ª Marina Teixeira, Brasilien,
Philosophie

Die Benediktakademie ist ein Projekt der Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung in Kooperation mit dem ifz und dem Bildungszentrum St. Virgil Salzburg. Es handelt sich um eine dreitägige Konferenz, die einmal im Jahr stattfindet – ein Forum der Begegnung, in dem junge WissenschafterInnen miteinander eine systematische Frage im Lichte des Werkes von Joseph Ratzinger diskutieren.

Im Jahr 2010 kamen 39 junge Menschen aus 9 Ländern und 12 unterschiedlichen Fachbereichen zur ersten Akademie in Salzburg. Das Thema „Europäische Identität" führte nicht nur zu spannenden Gruppendiskussionen und einer schönen öffentlichen Veranstaltung, an der u.a. der österreichische Botschafter in London, Dr. Emil Brix, und der stellvertretende Generalsekretär der europäischen Bischofskonferenz, Dr. Michael Kuhn, teilnahmen, sondern auch zum Buch „Die Seele Europas", das Mitte 2011 Papst Benedikt XVI. überreicht wurde.

Im folgenden Jahr widmete sich die Akademie dem Thema „Eine Kultur der Hoffnung bauen". Mehr als 30 TeilnehmerInnen behandelten Fragen nach der Definition des Hoffnungsbegriffes, Möglichkeiten und Herausforderungen einer Kultur der Hoffnung und der Beziehung zwischen Glauben und Hoffnung. Das Publikum wurde zu einem Gesprächsabend in St. Virgil Salzburg eingeladen. Die zur Konferenz eingeladenen ReferentInnen Dr. Christoph Ohly und Dr.in Michaela Hastetter, Mitglieder des neuen Schülerkreises des Papstes, führten mit dem Philosophen Dr. Wilhelm Schmid und der Journalistin Barbara Stöckl ein offenes und ehrliches Gespräch über gegenwärtige alltägliche Erfahrungen und Probleme im Umgang mit Hoffnung und Hoffnungslosigkeit und über den Besuch des Papstes in Deutschland.

Zwar ist es auch das Ziel der Akademie, junge WissenschafterInnen mit dem Denken Joseph Ratzingers bekannt zu machen – stets geht es aber um eine offene Auseinandersetzung: Kritik ist willkommen und Mut zur Offenheit angesagt. Nicht Glaube, Bekenntnis und Vorkenntnisse werden vorausgesetzt, sondern echtes Interesse am Thema und Wohlwollen gegenüber dem Werk Joseph Ratzingers bzw. Papst Benedikts XVI. Durch den akademischen Austausch und die menschliche Begegnung werden die Tage zu einem Gemeinschaftserlebnis, das vor allem dazu dient, seine Philosophie und Theologie weiterzuführen.

BENEDIKTAKADEMIE





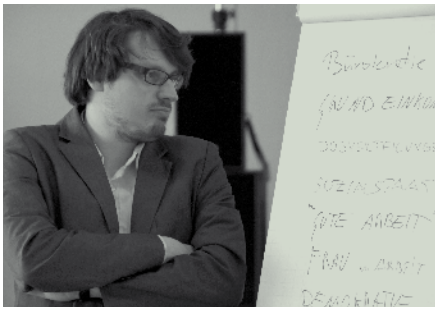
ORF Journalistin Barbara Stöckl diskutierte mit Mitgliedern des Neuen Schülerkreises und dem Philosophen Wilhelm Schmid den Hoffnungsbegriff unserer Zeit.

MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT: KULTUREN DER ANERKENNUNG

Dr. Gottfried Schweiger, Österreich, Philosophie



Anlässlich des Internationalen Tages der Arbeitslosigkeit trafen sich ExpertInnen und Betroffene zum Austausch .



Gottfried Schweiger sprach zum Thema „Menschenwürdige Arbeit".

Wie kann das Zusammenwirken von Beschäftigten, Führungskräften und Unternehmensstrukturen ethisch gestaltet und verbessert werden? Dies ist die Ausgangsfrage des interdisziplinären Forschungsprojektes „Menschenwürdige Arbeit: Kulturen der Anerkennung", welches von März 2009 bis Ende 2011 am ifz durchgeführt wurde. Drei Dimensionen stehen im Mittelpunkt: (i) Es geht um Arbeit, die persönlich als sinnvoll und erfüllend erfahren wird, (ii) um Unternehmensstrukturen, die Schutz bieten und Dialog ermöglichen, (iii) und um Führungskräfte, die Anerkennung vermitteln und persönliches Wachstum fördern.

Diese drei Dimensionen von Arbeit, Unternehmensstrukturen und Führung werden unter den Konzepten der Menschenwürde und der Anerkennung zusammengefasst. Anerkennung hat sowohl materielle, soziale als auch symbolische Formen, die sich z.B. in Gehalt, Mitbestimmung und Würdigung ausdrücken. Menschenwürde wiederum verweist auf dasjenige, was wir einander unabhängig aller persönlichen Eigenschaften und Leistungen schulden und die Gesellschaft jedem zu ermöglichen hat. Anerkennung und Menschenwürde ergänzen sich als Leitideen zur Gestaltung von Arbeit

und Beschäftigung, Strukturen in Unternehmen und dem Verhalten von Führungskräften. Wo eine Kultur der Anerkennung etabliert ist, wird die Menschenwürde geschützt. Sie ist daher auch wichtiger Bestandteil der Politik der Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen für die Förderung von Arbeit und Beschäftigung zum Wohle aller Beteiligten. Ein weiterer Schwerpunkt lag somit auf dem Zusammenspiel der Ebenen von Individuum (als Beschäftigter, Führungskraft, Unternehmer oder Politiker), Organisation und Gesellschaft sowie Politik.

Alle diese drei Ebenen tragen im Rahmen ihrer Handlungsspielräume Verantwortung für den Schutz der Menschenwürde und die Orientierung an Anerkennung. Welche Rolle dabei gesamtgesellschaftliche Umbrüche wie veränderte Familienstrukturen, neue Beschäftigungsformen, die Orientierung an Konsum und Selbstverwirklichung oder der Abbau der Sozialsysteme spielen, wurde ebenso untersucht.

Im Laufe des Projektes wurden aus den unterschiedlichen theoretischen und disziplinären Zugängen von Psychologie, Soziologie und Philosophie Bausteine von menschenwürdiger Arbeit und von Kulturen der Anerkennung zusammengetragen und weiterentwickelt. Ebenso wurde der Fokus des Projektes über die Arbeitswelt hinaus auf die Probleme von Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung erweitert. Fragen von Anerkennung und Menschenwürde werden nämlich gerade in jenen Lebenslagen prekär, in denen die Betroffenen ohnehin am verwundbarsten sind. Es wurden Möglichkeiten und Perspektiven menschenwürdiger Arbeitslosigkeit erforscht, die sich an den Bedingungen von Freiheit, Dialog, sozialer Absicherung, Lebensqualität und Verantwortung orientieren. Projekte für Betroffene und Menschen, die mit Arbeitslosen arbeiten, wurden dabei ebenso umgesetzt wie wissenschaftliche Vorträge und Publikationen.



Die Teilnehmenden der Tagung diskutierten Begriffe von „A" wie Anerkennung" bis „Z" wie „Zukunft" für das Projekt „Wörterbuch der Arbeitslosigkeit".

STATEMENTS ZUM ifz



WAS VERBINDE ICH PERSÖNLICH MIT DEM ifz – VON MIR LIEBEVOLL ALS „FORSCHUNGSALM" TITULIERT?

Als Bergsteiger weiß ich eine Alm zu schätzen als Ort des Innehaltens, der Ruhe und der Begegnung. Zwar war meine Zeit als Professor in Salzburg zu kurz, da ich nach drei Jahren schon wieder wegberufen wurde nach Wien, um mich nachhaltiger am ifz zu engagieren.

Doch gleich zu Beginn meiner Tätigkeit an der theologischen Fakultät Salzburg als Moraltheologe wurde ich zu einem Forschungsgespräch eingeladen, das mich geprägt hat auch für die Tätigkeit in internationalen Ethikkommissionen. Dieses interdisziplinäre Gespräch über das Gewissen im Jahr 1985 mit führenden Wissenschaftern aus den USA (Lary Kohlberg mit seinem Team), Deutschland, Italien und renommierten österreichischen Kollegen (1987 publiziert Conscience: an interdisciplinary view by Reidel Dordrecht, ed. P. Weingartner und G. Zecha) war sicher eine ebenso herausfordernde wie bereichernde Erfahrung für mich als damals jungen Wissenschafter. Jede/r Teilnehmer/In präsentierte einen ausführlichen wissenschaftlichen Vortrag, über den dann ohne Zeitdruck ebenso ausführlich – wie dies sonst bei Kongressen kaum möglich ist – zunächst intern am runden Tisch diskutiert wurde. Dies ermöglichte ein spontanes und vertrauliches Gespräch unter uns Wissenschaftern verschiedener Disziplinen. Diese Organisationsform wissenschaftlicher Gespräche scheint mir höchst nötig, um den Dialog wirklich in die Tiefe und interdisziplinär voranzutreiben.

Ich halte das ifz für eine wichtige „Denkfabrik" in der fast unübersehbaren Vielfalt an europäischen wissenschaftlichen Institutionen ähnlicher Art, um mit innovativen Methoden vor allem die jungen Wissenschafter/Innen aus der EU im Horizont eines christlichen Menschenbildes herauszufordern und zur Geltung zu bringen, wie dies z.B. in der Salzburg Ethik Initiative vorbildhaft geschieht. Umfassende Würdigung jedes Menschen inmitten der gesellschaftlichen Herausforderungen und umfassender Lebensschutz mögen die Leitideen bleiben, die ausstrahlen.

emer. Univ.-Prof. Dr. Günter Virt, Moraltheologe







BEVOR ICH WUSSTE, DASS ES IN SALZBURG EIN INTERNATIONALES FORSCHUNGSZENTRUM GIBT, wusste ich vom Edith Stein–Haus auf dem Mönchsberg. Dieses Haus wollte ich einmal besuchen. So kam ich das erste Mal hierher wegen Edith Stein, einer Philosophin, die ich seit meiner Schulzeit bewundere. Und wenn ich heute, nach zweieinhalb Jahren, zur Arbeit komme, empfinde ich das gleiche Gefühl wie bei diesem ersten Besuch: Ich sehe das Foto von Edith Stein im Gang und fühle mich willkommen an dieser Forschungsstätte, in welcher Freiheit und Mut zum Denken gepflegt werden.

Dr.in Małgorzata Bogaczyk-Vormayr,
seit 2009 research fellow



FÜR MICH IST DAS ifz EIN EINZIGARTIGER ORT, DER GEMEINSAMES NACHDENKEN MIT VIELEN INTERESSANTEN WISSENSCHAFTER/INNEN ERMÖGLICHT. So entstehen neue Gedanken und Ideen. Besonders wertvoll finde ich, dass das ifz inmitten einer Wissenschaftskultur, die von Nutzendenken und Konkurrenz dominiert wird, Zeichen eines anderen Miteinanders im Dienst der Menschen setzt.

Mag.a Christine Sontag,
2009–2011 Geschäftsführerin des ifz

ICH WAR IM SOMMER 2010 ERSTMALS FÜR DREI MONATE ALS GASTWISSENSCHAFTERIN AM ifz EINGELADEN. Die Räumlichkeiten, die zu Gespräch und Austausch einladen, die offene und warme Atmosphäre, der freundliche und menschliche Umgang miteinander, der Ausblick über die Dächer Salzburgs und vieles mehr erlauben, Neues entstehen zu lassen. Und so sind in der Zeit meines Aufenthaltes neue Ideen entstanden, die es mir erlaubten, im Jahr 2011 nochmals an das ifz zurückzukehren, um Begonnenes weiterzuführen. Dafür bin ich dankbar.

Birgit Prodinger MSc, 2010 scholar in residence



MEINE ERSTE ERINNERUNG AN DAS ifz IST GEPRÄGT VON LEEREN RÄUMEN VOLLER BÜCHER. Langsam sind die Räume zu Büros geworden, die Regale haben sich gelichtet und es sind Menschen voller Energie hinzugekommen. In ähnlicher Weise habe ich mich durch das ifz entwickelt, im Studium, im beruflichen und privaten Leben. Ich bin dankbar für meine Tätigkeit im Projekt Benediktakademie, für die wunderbaren Freunde, für den Luxus der Freiheit und Zeit zum Denken – für viel mehr als einen Arbeitsplatz.

Mag.a Marina Teixeira,
seit 2009 Koordinatorin der Benediktakademie



DAS ifz IST FÜR MICH EIN ORT DER BEGEGNUNG, EIN RAUM DER ZUSAMMENARBEIT UND KOOPERATION: Nicht gegeneinander sondern miteinander. Nicht konkurrierend sondern kooperativ. Nicht allein – sondern mit allen anderen zusammen im Team arbeiten wir am ifz. Weil wir den Mut haben, querzudenken, Neues auszuprobieren und hoch motiviert sind, ist das ifz ein Ort, an dem Visionen Gestalt annehmen und in die Gesellschaft Eingang finden.

Mag.ª Marlene Suntinger, seit 2010 für die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising verantwortlich

GLEICH BEI MEINEM ERSTEN TAG AM ifz IST MIR DIE POSITIVE STIMMUNG AUFGEFALLEN. Mittlerweile weiß ich, dass diese auf dem immer freundlichen und wohlwollenden Umgang miteinander beruht. Eine Qualität, die heutzutage am Arbeitsplatz selten geworden ist. Durch das interdisziplinäre Team existiert hier außerdem eine besondere wissenschaftliche Kreativität. Meine Arbeit am ifz macht mir viel Freude. Ich kann mich durch meine Aufgaben selbst entfalten und weiterentwickeln.

Nina Kühn MSc, seit 2011 research fellow

DAS STAUNEN IST BEKANNTERMASSEN DER PHILOSOPHIE VERWANDT, IST BEDINGUNG DAFÜR. Staunen setzt Neues, Unbekanntes voraus, von daher wirkt der Gedanke paradox, dass es Orte geben kann, die dem Staunen Heimat sein können. Doch es kann so sein und es ist so am ifz. Das ifz ist Ort und Raum, an und in dem das Staunen möglich ist. Ich erlebe es an mir und ich erlebe es immer wieder an unseren Gästen: Und immer ist es bemerkenswert, wie das ifz – der Ort, der Raum, die Menschen am ifz – das Staunen weckt.

Mag.ª Elisabeth Kapferer, seit 2009 research fellow am Zentrum für Ethik und Armutsforschung

DER TÄGLICHE GANG ÜBER DIE CLEMENS-HOLZMEISTER-STIEGE, EIN WUNDERSCHÖNER AUSBLICK, echte Freundschaften und viele gute Gespräche – diese Eindrücke werden für mich ebenso für immer mit dem ifz verbunden bleiben wie die Erinnerungen an ein angenehmes Arbeitsumfeld und an aktuelle Forschungsmöglichkeiten mit internationalen Perspektiven. Ich bin dankbar für ein spannendes Projekt mit Weitblick, die Chancen, die mir gegeben wurden, und die Menschen, auf die man sich verlassen kann.

Mag. Gunter Graf, seit 2008 research fellow

GARANTEN FÜR KONTINUITÄT AM ifz



DAS KATHOLISCHE HOCHSCHULWERK & DER VEREIN DER FREUNDE DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS

DAS KATHOLISCHE HOCHSCHULWERK WIE AUCH DER VEREIN DER FREUNDE DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS SIND ALS TRÄGER BZW. FINANZIELLE UNTERSTÜTZER MASSGEBLICH FÜR DAS LANGJÄHRIGE BESTEHEN DES IFZ VERANTWORTLICH.

Nicht zuletzt durch deren verlässliche Unterstützung konnte das ifz in schwierigen Zeiten weiter bestehen und für die Umstrukturierungen im Jahre 2009 vorbereitet werden. (Äußerer Ausdruck dieser Veränderung ist die Wandlung der Schreibweise von IFZ zu ifz.)

Die Tradition wird durch deren Begleitung und Förderung fortgesetzt, die Anliegen werden weitergetragen. Die großzügige finanzielle Unterstützung durch den Verein der Freunde des Internationalen Forschungszentrums ermöglicht dem ifz eine Kontinuität in seiner wissenschaftlichen Forschung und damit der Förderung junger WissenschafterInnen.



DAS KATHOLISCHE HOCHSCHULWERK - WEGBEREITER UND FÖRDERER DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS



em. Erzabt Pater Edmund Wagenhofer OSB, Obmann des Katholischen Hochschulwerkes

Das Katholische Hochschulwerk (KHW) freut sich über das Jubiläum, welches das Internationale Forschungszentrum (IFZ) im Jahre 2012 feiern kann. Auf 50 Jahre zurückblicken zu können, darf das IFZ mit Freude erfüllen und das KHW darf sich mitfreuen, besteht doch von Anfang an eine enge Beziehung zwischen den beiden Institutionen. Dem KHW wurde die Aufgabe zugewiesen, für den Betrieb des IFZ eine finanzielle Grundbasis zu schaffen, damit dieses seine Aufgabe in der Erforschung der Grundlagen der Wissenschaft erfüllen kann. Als der Katholische Universitätsverein gegründet wurde, stand als Ziel, das man erreichen wollte, die Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg vor Augen. Es sollte eine Nachfolgeeinrichtung für die 1810 aufgehobene Benediktineruniversität geschaffen werden. So wie die Benediktineruniversität von Institutionen (in erster Linie Benediktinerklöster) des deutschen Sprachraumes getragen wurde, sollte die zu errichtende Katholische Universität auf eine breite kirchliche Basis gestellt werden. Auch die unter Erzabt Petrus Klotz in den Jahren 1924–1928 neuen Initiativen haben nicht zur Errichtung einer Universität geführt, wohl aber wichtige Einrichtungen ins Leben gerufen, welche Vorstufen und wichtige Voraussetzungen für eine Errichtung einer katholischen Universität sein sollten (Salzburger Hochschulwochen, Kolleg St. Benedikt). Als klar wurde, dass es in Salzburg zur Errichtung einer staatlichen Universität kommen würde, stellte sich für die katholische Kirche die Frage, welche Aufgabe der Katholische Universitätsverein weiterhin erfüllen könne. Richtungsweisend für die weitere Zukunft war die Tatsache,

dass der Erzdiözese Salzburg im Jahre 1958 nach schwierigen Restitutionsverhandlungen das Eigentum an der Edmundsburg zugesprochen wurde und dass Erzbischof Dr. Andreas Rohracher diese Liegenschaft dem Katholischen Universitätsverein zur Verwaltung übergeben hat. Dies verband er mit der Zweckbestimmung, diese Liegenschaft für ein zu gründendes „Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften" zu adaptieren und nach der Gründung des IFZ dieses finanziell zu verwalten. Da der Kath. Universitätsverein auch den Großteil der Mittel für die Adaptierung der Edmundsburg bereitstellte, sah sich dieser gezwungen, die zum Zwecke der Errichtung einer Kath. Universität gekauften Grundstücke in Salzburg-Parsch zu verkaufen und den Erlös in die Gebäude der Edmundsburg zu investieren, obwohl der Verein nicht Eigentümer der Edmundsburg geworden ist. Damit hatte das IFZ einen Investor und einen wichtigen Partner für die Finanzierung.

Seit Gründung des IFZ ist also der – inzwischen in Katholisches Hochschulwerk – umbenannte Partner in die finanzielle Verwaltung dieser über die Grenzen Salzburgs tätigen Forschungseinrichtung eingebunden und weiß sich der Förderung des IFZ verpflichtet. Wenn auch die Mittel inzwischen geringer geworden sind, so kann das KHW dennoch im Edith Stein Haus die für die Forschungsarbeit notwendigen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Mit Hilfe vieler Spenderinnen und Spender ist es möglich, dass jährlich auch ein namhafter Beitrag zur Arbeit des IFZ von Seiten des Kath. Hochschulwerkes geleistet werden kann.

Das Katholische Hochschulwerk wünscht dem IFZ noch viele weitere Jahre erfolgreichen Wirkens und bedankt sich für die gute Zusammenarbeit.

VEREIN DER FREUNDE DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS



Alt-Abt Dr. Odilo Lechner OSB, Obmann des Vereins der Freunde des Internationalen Forschungszentrums

Zum 50-Jahrjubiläum des IFZ* in Salzburg dürfen natürlich als Gratulanten seine Freunde aus Deutschland nicht fehlen. Auch als bayerischer Benediktiner fühle ich mich dieser Institution auf der Edmundsburg verbunden. Die Salzburger Benediktineruniversität von 1618 war bis zur Säkularisation auch von bayerischen Benediktinern getragen, von Ottobeurer Mönchen, aber auch von meinem Heimatkloster Andechs. So wirkte etwa Matthäus Weiß seit 1619 als Theologieprofessor und von 1626 bis 1638 als Rektor der Salzburger Universität. Die Bestrebungen zu Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, an diese alte Tradition anzuschließen und eine katholische Universität zu gründen, ließen sich zwar nicht verwirklichen, haben aber doch zwei Früchte hervorgebracht: die Salzburger Hochschulwochen und dann vor fünfzig Jahren das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften.

Der unvergessene Maria Laacher Mönch Thomas Michels führte nicht nur die Salzburger Hochschulwochen nach dem 2. Weltkrieg wieder zu einer neuen Blüte, sondern suchte auch, nachdem erfreulicherweise Salzburg eine staatliche Universität erhalten hatte, durch ein eigenes internationales Institut dem interdisziplinären Gespräch, der Suche nach den Grundlagen der Wissenschaften, nicht zuletzt aus christlicher Sicht zu dienen. Dort sollte auch wissenschaftlicher Nachwuchs gefördert werden.

Schon früh sorgte P. Thomas sich auch um die finanzielle Fundierung dieser Einrichtung und begann bereits 1956 die Satzung eines solchen Fördervereins zu entwerfen, der dann am 7. März 1957 im Registergericht München eingetragen wurde. Gründungsmitglieder waren u.a. Staatsminister a. D. Josef Paul Franken aus Düsseldorf und Min. Rat Dr. Franz Treppesch aus München. Der Oberbürgermeister von Eichstätt Dr. Hans Hutter hat sich von 1975 bis zu seinem Tod am 17.3.1997 als 1. Vorsitzender unermüdlich für die wirtschaftliche Sicherung des IFZ durch Spenden aus Deutschland eingesetzt. Träger des IFZ war das Katholische Hochschulwerk in Salzburg. Seine Obmänner waren zugleich auch kundige Mitglieder unseres Vereins der Freunde, so Dr. Kurt Asamer (1975 – 1992) und Dr. Kurt Schmalzl (1992 – 2001). Besonders erfreulich war, dass Wissenschafter, die ihre Laufbahn auf dem IFZ begonnen hatten, ihre Dankbarkeit zeigten,

** Die Großschreibung meint das ifz vor seiner Neustrukturierung im Jahr 2009.*



Die Vertretung des Fördervereins „Freunde des IFZ e.V. München" besuchte 2010 das ifz.

Alt-Abt Odilo Lechner (1. R. re.), Peter Plaikner (2. R., 2. re.), Wilhelm Blum (1. R., 2. li.) und Werner Hauser (3. R., 2. li.) trafen den Präsidenten des ifz, Clemens Sedmak (2. R., 2. li) und die jungen research fellows.



indem sie im Vorstand des Vereins maßgeblich mitwirkten, so Prof. Norbert Brox von der Uni Regensburg und OStR Dr. Wilhelm Blum in München. Auch ich selbst durfte während der zwei kurzen Salzburger Jahre 1962–1964 auf dem IFZ Gast sein und vor allem am Institut für Wissenschaftstheorie Prof. Paul Weingartner und Prof. Viktor Warnach OSB schätzen lernen.

Die Verbindung zu Mitgliedern und Spendern wird durch Berichte über die Arbeit des IFZ und einen jährlichen Kalender aufrecht erhalten. Wir sind sehr dankbar, dass die wissenschaftliche Arbeit vom IFZ oft auch durch größere Spenden oder durch ein Vermächtnis wie von Frau Spang ermöglicht wird. Selbstverständlich ist unser Verein an der weiteren Entwicklung der Arbeit am IFZ interessiert, das nun unter der Leitung von Prof. Clemens Sedmak sich besonders für soziale und ethische Fragen interessiert, sich so als „Wissenschaft für Menschen" artikuliert und in den letzten Jahren vielen jungen Wissenschafterinnen und Wissenschaftern Forschung und Förderung ermöglicht hat.

KEINE ZUKUNFT OHNE VERGANGENHEIT: EINE RÜCKSCHAU AUF 50 JAHRE IFZ



VOM „TRAUM“ EINER KATHOLISCHEN UNIVERSITÄT IN SALZBURG BIS ZUR ERRICHTUNG DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGS-ZENTRUMS FÜR GRUNDFRAGEN DER WISSENSCHAFTEN

Univ.Prof. Dr. i.R. Gerhard Zecha, ehemaliger Leiter der Abteilung „Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften“ am Institut für Wissenschaftstheorie des Internationalen Forschungszentrums Salzburg.

Die heute florierende Paris-Lodron-Universität Salzburg besteht seit dem Jahr 1964. Es hat aber schon viel früher eine angesehene und große Universität in Salzburg gegeben: die UNIVERSITAS SALISBURGENSIS wurde im Jahre 1622 von Erzbischof Paris Lodron feierlich eröffnet. Unter der Leitung des Benediktinerordens wurde diese Universität im Laufe der Jahre zur drittgrößten im deutschen Sprachraum bis sie am Hl. Abend des Jahres 1810 – also zur Zeit der Napoleonischen Wirren in Europa - von der Bayrischen Regierung per Erlass geschlossen bzw. aufgelöst wurde. Diese bekannte Benediktineruniversität hat durch beinahe zweihundert Jahre einen außerordentlichen Einfluss auf das religiöse, kulturelle, bildnerische, künstlerische und wirtschaftliche Leben im bischöflichen Fürstentum Salzburg ausgeübt. Die Schließung der Universität war daher für Salzburg ein großer Verlust.

So wurde nach der politischen Beruhigung und Klärung von Salzburg, das inzwischen Teil der Habsburger Monarchie geworden war, von Laien in Salzburg die Idee aufgegriffen, wiederum eine Universität zu gründen. Zuerst wurde 1850 eine theologische Fakultät in den Universitätsrang erhoben, aber mehr geschah nicht. Erst 1880 gründeten Laien den „Verein zur Gründung und Erhaltung einer freien katholischen Universität zu Salzburg“. Damit war der Traum einer katholischen Universität gewissermaßen offiziell geboren. Dann wurde durch Jahrzehnte Geld gesammelt, Programme wurden entworfen und zahlreiche Aktivitäten vom rührigen Katholischen Universitätsverein gestartet. Die beiden Weltkriege machten diese Bestrebungen wieder zunichte. Als der Bischofsvikar der Kärntner Diözese Andreas Rohracher während des Zweiten Weltkrieges 1943 nach Salzburg kam und als Erzbischof sein neues Amt antrat, war die Gründung einer Universität unter den gegebenen politischen Umständen kein Thema, auch nicht ein Traum. Nach Kriegsende formierte sich aber rasch der Katholische Universitäts-

verein mit EB Rohracher als Präsident. Ziel der neuen Bestrebungen war die Errichtung einer katholischen Universität. […]

DER TRAUM EINER KATHOLISCHEN UNIVERSITÄT VON EB ROHRACHER IM JAHR 1947

Am 28. August 1947 trat EB Rohracher mit seinem Programm für die Errichtung der katholischen Albertus-Magnus-Universität in Salzburg an die Öffentlichkeit. Mit Rückblick auf die historische Benediktineruniversität Salzburg war es dem EB ein ungemein wichtiges Anliegen, eine Bildungsstätte ins Leben zu rufen, die im Jubeljahr des hl. Benedikt (1947) wiederum als Benediktineruniversität gegründet und vom gesamten Benediktinerorden als internationale katholische Universität getragen werde. Die Notwendigkeit einer solchen Bildungsstätte sei „jetzt nach der unsäglichen Verwirrung der Geister und der Lähmung und Befleckung der Herzen und Willen schreiend geworden". Nicht nur wissenschaftlich bedeutende Männer von internationalem Rang sollten an die katholische Hochschule Salzburg berufen werden. Es sollte damit auch eine gründliche Erziehungsarbeit verbunden werden, mit der „die Universitätsstudenten zu innerlich gefestigten, harmonisch geformten, christlichen Persönlichkeiten herangebildet werden." […]

Der Traum nimmt konkrete Konturen der Organisation, Finanzierung und vor allem der wissenschaftlich-geistigen Arbeit an. Der Katholische Universitätsverein unter dem Obmann Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB wurde mit dem Ziel der „Gründung einer Benediktiner-Universität" tätig. Sieben Jahre später, 1954, bildete EB Rohracher ein „Kuratorium zur Förderung der Albertus-Magnus-Universität", in dem er selbst den Vorsitz führte, und mit Bischof DDr. Franz König (St. Pölten), Abt Dr. H. Lang (München) und Univ.-Prof. Dr. G. Sauser (Innsbruck) sowie P. Thomas Michels die Arbeit zur Verwirklichung dieses Planes vorantrieb. Der Einsatz dieses Kuratoriums mit dem Katholischen Universitätsverein galt den folgenden Zielen: Mitglieder mussten gewonnen werden, finanzielle Mittel sollten gesammelt werden, die Idee einer katholischen Universität Salzburg sollte weit über das Erzbistum Salzburg hinaus publik werden und weltweite Unterstützung finden. EB Andreas war es ein besonderes Anliegen, diese Pläne in enger Zusammenarbeit mit





Erzbischof Andreas Rohracher und Präsident Pater Thomas Michels OSB (oben).

Das Wappen Erzbischof Rohrachers (unten)



Pater Thomas Michels OSB gründete 1961 das IFZ, dessen Präsident er bis 1977 war.

der Österreichischen Bischofskonferenz zu verwirklichen. Auch die Deutsche Bischofskonferenz war in die Planungen eingebunden, sie sollte ja auch bei der Verwirklichung kräftige finanzielle Unterstützung leisten.

DER TRAUM EINER KATHOLISCHEN UNIVERSITÄT VON EB ROHRACHER IM JAHR 1958

Wie jedes Jahr zum Abschluss der Salzburger Hochschulwochen gab EB Rohracher im Jahr 1958 einen ausführlichen Bericht über den Stand der Planungen der (damals so genannten) Albertus- Magnus-Universität. […] Es soll jedoch keine Konkurrenz zur staatlichen Universitäten entstehen, sondern eine Institution, in der fundamentale Fragen der geisteswissenschaftlichen Fächer mit dem Bemühen um eine Synthese der Wissenschaften erforscht werden; unmittelbares Ziel sei also eine geisteswissenschaftliche Fakultät mit drei Sektionen: Philosophie, Geisteswissenschaften und Rechtswissenschaften. In Europa finde die Idee einer katholischen Universität große Zustimmung, berichtete EB Rohracher und konnte diese Zustimmung mit etlichen prominenten Namen von Kirchenfürsten, Staatsmännern und Rektoren führender Universitäten illustrieren.[…]

Bezüglich der Errichtung einer Internationalen Katholischen Universität in Salzburg wurden fast 200 Wissenschafter aller Fachrichtungen und Weltanschauungen in Europa und in den USA befragt. Prof. DDDr. Stefan Rehrl beauftragte im Namen des Kath. Univ.-Vereins Prof. Dr. Felix Ermacora, ein Gutachten zur Gesetzeslage und der Möglichkeit einer katholischen Universität zu erstellen. Das Gutachten riet von einer katholischen Universität ab. Auch gewichtige Stimmen in der katholischen Geisteswelt zeigten sich skeptisch. Prof. Karl Rahner SJ empfahl eine Forschungsuniversität mit interdisziplinärer Synthese der Wissenschaften. Der „Speckpater", P. Werenfried von Straaten OPraem, war sehr interessiert, befürwortete vor allem geistige Aktivitäten in einem Ostinstitut. Insgesamt wurden aber ernste Zweifel an der Machbarkeit einer katholischen Universität laut.

SCHRITT UM SCHRITT ZUR VERWIRKLICHUNG DES TRAUMES AB 1959

Am 9. August 1959 stellte EB Rohracher dem Universitätsverein die Gebäude und Liegenschaften der Edmundsburg auf dem Mönchsberg zur Verfügung. Die Renovierungsarbeiten an den beiden Gebäuden begannen. Dort sollten Forschungsinstitute untergebracht werden. Doch schon am 7. Mai 1960 schlug Prof. Stefan Rehrl nach zahlreichen Kontakten mit Prof. Karl Rahner SJ (Innsbruck) dem Geschäftsführenden Ausschuss eine neue Lösung vor: Das künftige Forschungszentrum sollte von der geplanten staatlichen Universität vollständig getrennt werden. Davon wurde EB Rohracher unterrichtet und offenbar überzeugt, denn dieser beauftragte Rehrl und Michels, Landeshauptmann Klaus mitzuteilen, dass weder er noch die österreichische Bischofskonferenz sich weiter für eine katholische Universität einsetzen würden.

Mit vollem Einsatz bemühte sich nun der Universitätsverein unter seinem Obmann P. Thomas Michels um die Errichtung des IFZ:

„Ein privatrechtlich zu errichtendes Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften sollte der geplanten staatlichen Universität vor- und zugeordnet werden". Die Salzburger Nachrichten schrieben am 10. August 1960: „Salzburgs internationale Universität steht", die Vorlesungen würden im Herbst beginnen. Mit der Bezeichnung „Internationale Universität Salzburg – Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften" versuchte man, beide Diskussionsvarianten zu verbinden.

EINWEIHUNG UND ERÖFFNUNG DES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSZENTRUMS 1961

Im Jahr 1961 feierte man das 30-Jahrjubiläum der Salzburger Hochschulwochen. In diesem Rahmen weihte EB Rohracher am 5. August 1961 die beiden Häuser der Edmundsburg auf dem Mönchsberg in Salzburg als Vorstufe einer künftigen Salzburger Forschungsuniversität ein. […]

Als Zweck und Aufgabe des Internationalen Forschungszentrums wurde festgelegt, diese Institution als integrative Forschungsstätte zu führen, die neben der Grundlagen- und Angewandten Forschung vor allem den Dozentennachwuchs der Universitäten und Hochschulen fördert. Von einer katholischen Universität war ab diesem Zeitpunkt keine Rede mehr.

DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSZENTRUM SALZBURG NIMMT DIE ARBEIT AUF, WIRD STAATLICH ANERKANNT

Die Wissenschafter der Institute nahmen ihre Arbeit unverzüglich auf, auch wenn die Infrastruktur noch nicht vollständig funktionierte. Bereits vom 27.–29. September 1961 veranstaltete das Institut für Universalgeschichte unter Prof. von Randa ein Forschungskolloquium zum Thema „Die universalgeschichtliche Bedeutung des europäischen Geistes" mit prominenten Gelehrten und mit allen Professoren des IFZ.

Am 21. Juni 1962 wurde der Obmann des Katholischen Universitätsvereins, Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB, zum ersten Präsidenten des IFZ ernannt. […]

Am 19. April 1964 errichtete EB Rohracher über Beschluss der österreichischen Bischofskonferenz vom 17. März 1964 das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg als Institut gemäß Canon 1489 (CIC). Daraufhin wurde vom Bundesministerium für Unterricht im September 1964 die staatliche Anerkennung des Internationalen Forschungszentrums ausgesprochen. […]

Der Forschungsalltag bewies nunmehr hinlänglich die kluge und weitblickende Entscheidung von EB Rohracher, ein Forschungszentrum mit Instituten zu errichten, die ihre Arbeit auf Grundlagenfragen konzentrieren, auf eine Synthese der Wissenschaften bedacht sind und um die Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses auf der Grundlage katholischer Weltanschauung bemüht sind. Zudem sollten inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden, die an den staatlichen Universitäten nicht zu finden sind. Das traf bei allen sieben inzwischen voll arbeitenden Forschungsinstituten in vollem Umfang zu. […]

Damit war der Traum EB Rohrachers einer katholischen Universität zwar nicht realisiert, aber doch in Form des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg in einer Weise Wirklichkeit geworden, die vielen Intentionen EB Rohrachers entsprach: Internationale Forschungsinstitution, Synthese des Wissens auf hohem internationalem Niveau, interdisziplinärer Dialog, regelmäßig stattfindende Forschungsgespräche, wissenschaftsrelevante Publikationen und Bildung katholischen Akademikernachwuchses.

Das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg versprach also ein erfolgreiches Wirken im Sinne ihres Gründers EB Rohrachers. […]



vollständiger Artikel in:
Hintermaier, Ernst [Hrsg.]:
Erzbischof Andreas Rohracher:
Krieg – Wiederaufbau – Konzil,
Salzburg: Pustet, 2010
(ISBN 978-3-7025-0635-3, EUR 49,95)

ÜBER PATER THOMAS MICHELS OSB

Dr. Wilhelm Blum,
von 1971–1973 wissenschaftlicher Assistent am Internationalen Forschungszentrum in Salzburg. Er ist Mitglied des Vereins der Freunde des ifz.

Zwei Festschriften hat er erhalten, und zwar zum 70. wie auch zum 80. Geburtstag; zu der Feier seines 85. Geburtstages wurde ihm eine Tabula Gratulatotia überreicht, die mehr als 500 Namen umfasste; von 1950 bis 1971 war er Obmann jener Institution, die er im Jahre 1931, gemeinsam mit P. Alois Mager OSB, ins Leben gerufen hatte, die „Salzburger Hochschulwochen"; und von 1961 bis 1977 war er (der erste) Präsident des (von ihm gegründeten) Internationalen Forschungszentrums auf dem Mönchsberg in Salzburg. Die Rede ist von Pater Thomas Michels OSB, der die Überzeugung des Bischofs Irenaeus von Lyon (2. Jahrhundert) teilte und daher immer wieder weiter verkündetet, es sei „der lebende Mensch die herrliche Verherrlichung Gottes", von jenem Benediktiner aus Maria Laach, den sein Mitbruder Emmanuel von Severus zu Kaiserswaldau nach seinem Tod gekennzeichnet hat als einen „Mönch unserer Zeit […], der zutiefst um die Kraft der christlichen Hoffnung wusste."

Geboren war er am 28. Oktober 1892 in Krefeld, aufgezogen und erzogen wurde er von seinem leiblichen Großvater, dem er zeit seines Lebens höchste Verehrung und tiefste Dankbarkeit entgegenbrachte. Unmittelbar nach dem Abitur war er 1910 in das Benediktinerkloster Maria Laach in der Eifel eingetreten, am 9. September 1917 wurde er nach ordensinternen Studien zum Priester geweiht. Nach umfangreichen weiteren Studien wurde er 1925 in Bonn zum Dr. phil. promoviert, und zwar bei Professor Wilhelm Levisen, dem berühmten Kenner des Mittelalters. Auf Wunsch seines Abtes Ildefons Herwegen kam er 1929 nach Salzburg, 1935 erhielt er die österreichische Staatsbürgerschaft. Er hat die Ehre, der Erste gewesen zu sein, nach dem die Gestapo mit Heinrich Müller persönlich in Salzburg fahndete: Doch just an diesem Tag, am Tag des Anschlusses, also am 12. März 1938, konnte er gerade noch dem Zugriff der Staatspolizei entkommen, von 1938 bis 1947 lebte er in den USA, wo er neben seiner Lehrtätigkeit „so ganz nebenbei" auch Prior eines OSB-Klosters war. Seit 1950 lebte er endgültig wieder in Salzburg, im Jahre 1962 wurde er von der Republik Österreich mit dem Titel (und der Pension) eines Ordentlichen Professors ausgezeichnet. Am 13. Januar 1979 verstarb er in Salzburg, sein Grab am Nonnberg im Herzen der Rupert-Stadt ist heute noch ein Ziel so mancher Pilger, die seine Schützlinge waren oder werden wollen.



Auf Wunsch seines Abtes Ildefons Herwegen kam Pater Thomas Michels OSB 1929 als Dozent für Liturgie- und Religionsgeschichte nach Salzburg. Hier gründete er 1931 mit zwei Mitbrüdern die »Salzburger Hochschulwochen« als Vorstufe zur geplanten Katholischen Universität.

WAS WIRD WOHL BLEIBEN VON PATER THOMAS FÜR DIE NACHFOLGENDEN GENERATIONEN? DIE FOLGENDEN FAKTEN, SO MEINE ICH, DÜRFEN WIR ALS ANTWORT ANGEBEN:

- Seine aufrechte Haltung gegenüber der Tyrannei des Nationalsozialismus
- Die Erinnerung seiner vielen Taufkinder an ihn, nicht minder von deren Kindern und Kindeskindern.
- Seine gelebte Freundschaft mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten.
- Sein urkatholischer rheinischer Frohsinn.
- Seine weltweite Seelsorge, die er auf brieflichem Wege von seinem Schreibtisch am Nonnberg ausübte: Er war ein begnadeter Priester, geistlicher Freund und Seelenführer.
- Die von ihm angeregten wissenschaftlichen Arbeiten.
- Die von ihm mit Liebe versorgten und geförderten Weggefährten und Freunde, Schülerinnen und Schüler.
- Seine eigenen Schriften (Veröffentlichungsverzeichnis in: Sarmenta, herausgegeben von Nobert Brox – Ansgar Paus, Münster 1972, Seiten VII-XI).
- Das Bild von Hugo von Cluny an der Domtür von Speyer, für das er Modell gestanden hatte, seinem Freund dem Bildhauer Toni Schneider-Manzell (1911–1996).
- Seine Obsorge für die große Herde seiner Freunde von drüben aus, von dem Leben in der Fülle Gottes aus …

DAS ifz ALS EINE GRÜNDUNGSSTÄTTE DER POLITIKWISSEN-SCHAFT IN ÖSTERREICH



Am IFZ für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg wird Pater Franz Martin Schmölz OP (li.), hier mit Erzbischof Georg Eder (Mitte) abgebildet, Vorstand des Instituts für Politische Wissenschaft.

Dr. Helmut P. Gaisbauer, seit März 2011 senior scientist am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg.

Allgemeiner Einschätzung nach ist das Fach Politikwissenschaft in Österreich im 40. Jahr seines Bestehens längst im Stadium der Normalwissenschaft angelangt. So hat sich auch so etwas wie eine eigene Fach-Geschichtsschreibung etabliert. Diese Geschichtsschreibung weist eine bedeutende Lücke auf: Das IFZ ist darin nicht präsent. Es steht zu befürchten, dass diese Lücke auch mangelnde innerfachliche Wertschätzung für den Versuch ausdrückt, eine offene, interdisziplinäre Wissenschaft von der Politik zu etablieren, die sich einem klassisch humanistischen Bildungsideal verpflichtet fühlt.

ERSTES POLITIKWISSENSCHAFTLICHES FORSCHUNGSINSTITUT UNTER FRANZ MARTIN SCHMÖLZ OP

Die Geschichte der Institutionalisierung der Politikwissenschaft in Österreich beginnt zur Zeit des Umbruchs bzw. Aufbruchs der gesamten Wissenschaftslandschaft Anfang der 1960er Jahre. Als das von P. Thomas Michels OSB und P. Alois Mager OSB ins Leben gerufene Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften (IFZ) im Jahr 1961 seine Arbeit aufnahm, wurde damit auch das erste politikwissenschaftliche Forschungsinstitut Österreichs eröffnet. Unter der Leitung von Franz-Martin Schmölz OP begann das „Institut für Politische Wissenschaften" seine Tätigkeit zu entfalten. Schmölz war Schüler Eric Voegelins, jenes herausragenden Denkers, der zwischen 1958 und 1969 Gründungsprofessor und Leiter des Instituts für Politische Wissenschaft an der Universität München war. Voegelins Einfluss auf die Herausbildung des Fachs in Deutschland und Österreich

kann schwer überschätzt werden. Zunächst ist die kraftvolle „Schulenbildung" mit der „Münchner Schule" der Politikwissenschaft zu erwähnen. Weiters sind Voegelins enge Beziehungen in die USA zu nennen, die führende US-amerikanische und britische Politikwissenschaftler/innen nach München brachte, wie z. B. Henry Kissinger, Michael Oakeshott oder Hannah Arendt. Beides – seine wissenschaftliche Arbeit wie auch seine Kontakte zu den denkerischen Größen seiner Zeit – hatte große Wirkung auch auf das Institut für Politische Wissenschaften am IFZ.

Nur noch eine weitere Note zu Eric Voegelin und seinem Österreich-Bezug: Voegelin war in Wien aufgewachsen und hatte an der Universität Wien bei Othmar Spann und Hans Kelsen studiert. Mit Ludwig von Mieses war Voegelin in dieser Zeit bekannt, mit Friedrich von Hayek verband ihn seit diesen Tagen eine gute Freundschaft.

BEDEUTENDE TAGUNGEN MIT KELSEN, MARCIC UND VOEGELIN

Die Anfangsjahre der Politikwissenschaft in Salzburg haben sich mit der Veranstaltung von bedeutenden Tagungen ins wissenschaftliche Gedächtnis eingeschrieben. Sie fallen zusammen mit der Gründung der Paris-Lodron-Universität Salzburg, die vor allem mit dem Namen René Marcic verbunden ist – auch er gut bekannt mit Eric Voegelin, dessen Vision einer fachübergreifenden Politikwissenschaft er teilte. Marcic war zunächst ab 1963 Professor für Rechts- und Staatsphilosophie, dann ab 1965 Ordinarius für Rechts- und Staatsphilosophie und Politische Wissenschaft an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Die wissenschaftlichen Tagungen aus den ersten Jahren des IFZ sind legendär; etwa die Auseinandersetzung zwischen Hans Kelsen und René Marcic über den Ansatz „Naturrecht als Fundamentalnorm". Auch Eric Voegelin hat in zwei Tagungen gewichtige Beiträge geliefert. Die Tagungsbände wurden von Franz-Martin Schmölz herausgegeben und bieten auch heute noch reichen Stoff für inhaltliche Auseinandersetzungen jenseits der Traditionsbildung.

Ein weiterer prominenter Name ist im Kontext der Anfangsjahre der Politikwissenschaft in Salzburg zu nennen. Der Politikwissenschaftler Ernst-Florian Winter war im Jahr 1961 erster Leiter des Ostinstituts am IFZ. Er wurde von Außenminister Bruno Kreisky nach Wien geholt, um dort als Gründungsdirektor ab 1964 die Diplomatische Akademie (DA) zu leiten. Gleichzeitig war Winter auch Leiter der Abteilung Politikwissenschaft am Institut für Höhere Studien (IHS), das 1963 von Paul Lazarsfeld und Oskar Morgenstern mit Geldern der Ford Foundation, der Stadt Wien und des Unterrichtsministeriums gegründet worden war. Wie das IFZ auch, war das IHS als post graduate Institut nach US-amerikanischem Vorbild gestaltet.

INTERFAKULTÄRES INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFTEN SEIT 1969

Die Institutionalisierung der Politikwissenschaft an den Universitäten Wien und Salzburg verliefen in etwa parallel; in Salzburg war die Beziehung zwischen IFZ und Universität vermutlich etwas unmittelbarer als in Wien zwischen dem IHS, der Diplomatischen Akademie und der Universität Wien. In Salzburg wurde neben dem Ordinariat von René Marcic an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät eine Professur für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät eingerichtet, die Franz-Martin Schmölz bekleidete, ab 1967 unter einem weiteren Titel als Professur für Philosophische Gesellschaftslehre und Politische Theorie. 1969 wurde das Interfakultäre Institut für Politikwissenschaft gegründet, in



Erzbischof Georg Eder (am Rednerpult) gratuliert Pater Franz Martin Schmölz OP (Mitte) zum 65. Geburtstag.

dem alle vier Fakultäten vertreten waren – dies war die Verwirklichung der Vision René Marcic´ einer breit gefassten, philosophisch grundierten Politikwissenschaft, eng angelehnt an das Münchner Vorbild Voegelins, sicherlich auch an die nahestehende „Freiburger Schule" unter Arnold Bergsträsser. Franz-Martin Schmölz hatte seine Mitarbeiter bzw. Assistenten ausdrücklich dazu ermuntert, Forschung und Lehre an diesem Institut wesentlich mitzugestalten, ohne klerikal einzuengen oder zu bevormunden. (In späteren Jahren ist es Schmölz sogar gelungen, die Theologische Fakultät zur Abgabe eines Planpostens an das Interfakultäre Institut zu bewegen, um dort Politische Theorie und Ideengeschichte auch personell zu verankern.) So konnte man bereits ab 1969 in Salzburg das Fach Politikwissenschaft studieren. 1971 folgte die Einrichtung der Studienrichtung Politikwissenschaft in Wien und der ersten Ordinariate für Politikwissenschaft in Österreich: zunächst in Salzburg mit Norbert Leser, dann in Wien mit Heinrich Schneider. 1971 verunglückte aber auch René Marcic tödlich; das junge Experiment einer disziplinär sehr breit gefassten Politikwissenschaft in Salzburg hatte einen seiner maßgeblichen Protagonisten bereits früh einbüßen müssen.

Vieles an dieser Geschichte bleibt in den kanonisierenden Darstellungen zur Geschichte der Politikwissenschaft in Österreich ebenso völlig ausgeblendet wie in der wieder aufgenommenen Debatte um Ursprung, Ausgestaltung und Funktion der Politikwissenschaft. Als Resümee bleibt die Feststellung, dass die konkrete Ausformung der Politikwissenschaft in Salzburg in den ersten zwanzig Jahren des Bestehens des universitären, interfakultären Instituts, (später: Senatsinstituts), für Politikwissenschaft mit einer stark ideengeschichtlichen und politisch-theoretischen Schwerpunktsetzung dieser Gründungsgeschichte geschuldet ist. Im Mittelpunkt dieser Geschichte stehen das IFZ, sein Gründer Thomas Michels sowie Franz-Martin Schmölz und René Marcic. Diese visionäre inhaltliche Schwerpunktsetzung hat viele Generationen von Studierenden der Politikwissenschaft – einschließlich des Autors dieser Zeilen – stark geprägt. Es bleibt zu wünschen, dass diese humanistische Tradition fortgeführt werden kann. Das ifz ist heute ein Ort, der die dafür notwendige fächerübergreifende Offenheit in einer Zeit der disziplinären Spezialisierung zu bewahren versteht.

DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSZENTRUM FÜR GRUNDFRAGEN DER WISSENSCHAFTEN 1992–2008

Univ.-Prof. Dr. Alfred Rinnerthaler, ehemaliger Vorstand des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum in Salzburg.

Meine Beziehungen zum Internationalen Forschungszentrum (IFZ) reichen bis auf den Sommer des Jahres 1992 zurück. Im Zuge eines Forschungsprojektes benötigte ich einige Ausgaben der Reichspost, die in Salzburg nur am IFZ, nämlich am Institut für Kirchliche Zeitgeschichte, einsehbar waren. Dort begegnete ich dem damaligen Präsidenten des IFZ, Univ.-Prof. P. Dr. Franz Martin Schmölz, der mir erzählte, dass das Institut für Kirchliche Zeitgeschichte gerade in Auflösung begriffen sei, da der bisherige Vorstand, Frau Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, wegen Arbeitsüberlastung die Leitung des Instituts mit 1. Juli 1992 zurückgelegt habe.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits alle Reihen und Zeitschriften abbestellt und die bisherige Institutssekretärin Frau Theodora Bogalin aus ihrer Funktion ausgeschieden; auch der bisherige Assistent Dr. Friedrich Steinkellner stand im Begriff den Ort seines Wirkens zu verlassen, da er im Herbst 1992 sein Schulpraktikum beginnen wollte. Ich drückte Schmölz mein Bedauern über diese Entwicklung aus und ließ leichtsinnigerweise die Bemerkung fallen, dass ich mich – wenn ich dies früher gewusst hätte – vermutlich selbst für die Nachfolge Weinzierls interessiert hätte. Zu meiner Überraschung läutete wenige Tage später bei mir das Telefon und Schmölz teilte mir mit, dass Erzbischof Karl Berg meine Bestellung zum Institutsvorstand genehmigt habe.

Zum Zeitpunkt meiner Bestellung gab es am IFZ fünf Institute, nämlich die Institute für Religionswissenschaft und Theologie (Vorstand: em. Univ.-Prof. Dr. Ludger Bernhard), für Kirchliche Zeitgeschichte, für Politische Wissenschaft (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Franz Martin Schmölz), für Wissenschaftstheorie (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Paul Weingartner) und für Medienpädagogik (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger). In einer losen Aggregation zu den fünf Instituten am IFZ standen zudem die Institute für Rechtspolitik (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Johannes Pichler) und für Menschenrechte (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Franz Matscher, später Univ.-Prof. Dr. Wolfram Karl). Bezüglich dieser letztgenannten Institute lag die Trägerschaft nicht beim Katholischen Hochschulwerk sondern bei der Republik Österreich und beim Land Salzburg. Seitens des Katholischen Hochschulwerks wurden jedoch die Räume zur Verfügung gestellt und die Betriebskosten hierfür getragen.

Von den Instituten am IFZ führte das Institut für Medienpädagogik nur eine Art Schattendasein, bestand dieses Institut doch nur aus einem – fast das ganze Jahr unbenutzten – Raum und einem so gut wie nie anwesenden Institutsvorstand. Nur einmal im Jahr (im Oktober) war Marian Heitger am IFZ anwesend und veranstaltete hier eines seiner viel beachteten Symposien zur „Inneren Schulreform“:


Manfred Holztrattner – Clemens Sedmak
Eliten oder Nieten?
Menschenwürdiges Arbeiten
Reichenberger · Sedmak (Hrsg.)

JAHR	TITEL DES SYMPOSIUMS
1991	Schule der Gefühle
1992	Pädagogik als Therapie – Therapie als Pädagogik
1993	Der Mensch, das Maß der Bildung?
1994	Pädagogik im Widerspruch – Über den populistischen Umgang mit Schule und Erziehung
1995	Das Unzeitgemäße einer zeitgemäßen Pädagogik
1996	Feministische Pädagogik – ein Problem das alle angeht
1997	Der Lehrer – Hoffnungsträger oder Prügelknabe der Gesellschaft
1998	Verführungen in orientierungsloser Zeit
1999	Pädagogik im Widerspruch – über den populistischen Umgang mit Schule und Erziehung
2000	Europäische Wertegemeinschaft und das Problem der Erziehung
2001	Wozu Schule?
2002	Lehrerbildung zwischen Rationalität und Intuition
2003	Vom Sinn und Unsinn pädagogischer Evaluation
2004	Bildung in der Wissenschaft
2005	Der Lehrer zwischen Autonomie und Heteronomie
2006	Zwischen Leistungsstandards und Elitebildung
2007	Die medialisierte Schule

Die übrigen vier Institute besaßen mehrere Räume und etwas Personal, zumindest eine (ganz- oder halbtägige) Sekretärin und eine/en Assistentin/en. Daneben verfügte jedes Institut über eine meist kleine aber feine Bibliothek sowie über ein Budget zum Ankauf der wichtigsten Literatur. Für diese Institute gab es auch einen gemeinsamen Budgetposten zur Durchführung von zumindest einem „Forschungsgespräch" pro Jahr (ATS 50.000,-).

Auf diese Forschungsgespräche wurde besonderer Wert gelegt, da mit ihrer Hilfe eine gewisse Außenwirkung des IFZ erzielt werden konnte, weshalb diese Forschungsgespräche auch publiziert wurden:

JAHR	THEMEN DER FORSCHUNGSGESPRÄCHE	VERANSTALTENDES INSTITUT
1991	Wissenschaftlicher und religiöser Glaube – Ähnlichkeiten und Unterschiede	Wissenschaftstheorie
1992	Ethische Grundlagen des Privatrechts	Polit. Wissenschaft
1993	60 Jahre österreichisches Konkordat	Kirchl. Zeitgeschichte
1994	Gesetz und Vorhersage im Lichte der Chaosforschung	Wissenschaftstheorie
1996	Staat und Kirche in der „Ostmark"	Kirchl. Zeitgeschichte
1998	Evolution als Schöpfung?	Wissenschaftstheorie
1999	Brauchen neue Wissenschaften neue Logiken?	Wissenschaftstheorie
1999	Glaube und Vernunft	Wissenschaftstheorie
2000	Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert	Kirchl. Zeitgeschichte
2003	Übel in der Welt	Wissenschaftstheorie
2003	Historische und rechtliche Aspekte des Religionsunterrichts	Kirchl. Zeitgeschichte
2004	Objektivität in den Sozialwissenschaften: 100 Jahre Werturteilsdiskussion	Wissenschaftstheorie
2005	Rohstoff Mensch, das flüssige Gold der Zukunft	Wissenschaftstheorie
2006	Das kirchliche Privatschulwesen – historische, rechtliche, pastorale und ökonomische Aspekte	Gaudium et Spes
2008	Moderner Atheismus – kritisch und wissenschaftlich betrachtet	Fides et Ratio

Abgesehen von den Forschungsgesprächen gab es noch die vom Institut für Religionswissenschaft und Theologie in St. Virgil Salzburg veranstalteten „Ökumenischen Akademien“ und seit der Präsidentschaft von Hans Paarhammer auch noch jährliche „Thomasfeiern“ bzw. „Edith-Stein-Feiern“ und/oder einen „Dies academicus“. Die Thomasfeier 2007 wurde auf Initiative Paarhammers hin besonders groß aufgezogen in Form eines Symposiums zum Thema „Kirche und Staat im Horizont einer globalisierten Welt“.

In meiner Zeit am IFZ erlebte ich insgesamt vier Präsidenten, nämlich Univ.-Prof. Dr. Franz Martin Schmölz (1987–1997), Weihbischof Univ.-Doz. Dr. Andreas Laun OSFS (1997–2000), Univ.-Prof. Prälat Dr. Hans Paarhammer (2001–2007) und Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak (seit 2008). Alle Präsidenten hatten mit demselben Problem zu kämpfen, nämlich mit einem zunehmenden finanziellen Engpass, bedingt durch den Wegfall der finanziellen Unterstützung seitens der Österreichischen Bischofskonferenz und dem altersbedingt stark sinkenden Stand an Mitgliedern des ehemaligen Katholischen Universitätsvereines, mit dem eine erhebliche Reduktion der Spendeneinnahmen einherging. Diese finanziellen Lücken konnten trotz aller Einsparungsbemühungen nicht mehr geschlossen werden und erzwangen Änderungen der Organisationsform. So wurden von Erzbischof Alois Kothgasser mit Dekret vom 22. Jänner 2006 die bisherigen Institute beseitigt und die künftige Zahl der Institute auf drei reduziert:

a) Institut „FIDES ET RATIO“ mit den drei Gebieten: Glaube und Wissen im engeren Sinn – Grundfragen der Wissenschaften – Theodizeeprobleme;
b) Institut „ORIENTALE LUMEN“ mit den drei Bereichen: Wissenschaftliche Forschung zum orientalischen Christentum – Sekretariat der Sektion Salzburg der Stiftung Pro Oriente – Sekretariat des Andreas&Petrus-Werkes/Catholica Unio Österreich;
c) Institut „GAUDIUM ET SPES“ mit den drei Bereichen: Kirche und Welt – Kirchliche Zeitgeschichte – Katholische Soziallehre.

Noch ehe diese neuen Strukturen richtig greifen konnten, fanden sie auch durch den gesundheitsbedingten Rücktritt von Präsident Hans Paarhammer (Ende 2007/Anfang 2008) bereits ihr Ende. Sein Nachfolger Clemens Sedmak erkannte, dass eine Fortführung des bisherigen Institutsbetriebes allein aus finanziellen Gründen zum Scheitern verurteilt war, weshalb er sich bei Erzbischof Kothgasser erfolgreich für eine neue Organisationsform einsetzte.

Mit Ende des Jahres 2008 liefen die bisherigen drei Institute aus und wurden durch ein „IFZ-neu“ ersetzt, durch ein Forschungsinstitut unter der Leitung von Clemens Sedmak, an dem schwerpunktmäßig zu sozialen und ethischen Fragen geforscht werden soll. In faktischer Eigenständigkeit ist diesem noch das Mayr-Melnhof-Institut für den christlichen Osten unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Dietmar W. Winkler beigeordnet.

DIE PRÄSIDENTEN IM ZEITRAUM VON 1962 BIS 2012

1962–1977
Univ.-Prof. Dr. P. THOMAS MICHELS OSB

1977–1986
Univ.-Prof. Dr. GEORG PFLIGERSDORFFER

1987–1998
Univ.-Prof. Dr. FRANZ MARTIN SCHMÖLZ OP

1998–2001
Weihbischof Univ.-Doz. Dr. ANDREAS LAUN OSFS

2001–2007
Univ.-Prof. Prälat Dr. JOHANN PAARHAMMER

Seit 2009
Univ.-Prof. DDDr. CLEMENS SEDMAK



Univ.-Prof. Dr. P. THOMAS MICHELS OSB

**28. Oktober 1892 in Krefeld; † 13. Januar 1979 in Salzburg*

Auf Wunsch seines Abtes Ildefons Herwegen kam Thomas Michels OSB 1929 als Dozent für Liturgie- und Religionsgeschichte nach Salzburg. Hier gründete er 1931 die »Salzburger Hochschulwochen« als Vorstufe zur geplanten Katholischen Universität, da die frühere Universität nach den Befreiungskriegen säkularisiert und 1810 geschlossen worden war. Die geplante Katholische Universität, in der nach amerikanischem Vorbild Forschung und Lehre voneinander getrennt sein sollten, kam allerdings nie zustande. Ab 1947 wirkte er bis zu seiner Emeritierung als Professor an der Theologischen Fakultät und als Präsident des Katholischen Hochschulwerks. Von 1950 bis 1971 war er Präsident der Salzburger Hochschulwochen; im Jahre 1962 gründete er das »Internationale Forschungszentrum« auf dem Mönchsberg in Salzburg, dessen Präsident er bis 1977 war. Bis zu seinem Hinscheiden war P. Thomas Michels Vorstand des Institutes für Religionswissenschaft und Theologie am IFZ. Erzbischof DDr. Karl Berg ernannte ihn

1977 in Würdigung seiner vielfältigen Verdienste, die er sich von der Aufbauphase des IFZ bis zu seiner Amtsübergabe im Jahr 1977 erworben hatte, zum Ehrenpräsidenten des IFZ. Prof. Toni Schneider-Manzell schuf aus Anlass des 85. Geburtstages von P. Thomas eine Portrait-Büste, die nunmehr im Foyer des Festsaales der Edmundsburg das Andenken an den langjährigen spiritus rector des IFZ hochhält.



Univ.-Prof. Dr. GEORG PFLIGERSDORFFER

**12. Juni 1916 in Wiener Neustadt; † 22. Januar 2005 in Salzburg*

Prof. Pfligersdorffers bleibendes Verdienst ist die Einführung einer einheitlichen Zählweise der Publikationen aus dem IFZ, die nunmehr über 80 Einzelpublikationen zählt. Als herausragendes wissenschaftliches Werk aus dieser Zeit darf das dreibändige Werk der „Christlichen Philosophie im 19. und 20. Jahrhundert" genannt werden, welches Prof. Pfligersdorffer mitinitiiert hat. Die wissenschaftliche Redaktion des Werkes leistete der damalige Assistent Dr. Heinrich Schmidinger.

Prof. Pfligersdorffer wurde 1916 in Wr. Neustadt geboren und studierte an der Universität Wien Klassische Philologie, Orientalistik und Geschichte. 1939 promovierte er zum Dr. phil. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Eisenstadt und Wien sowie nach mehrjährigem Kriegsdienst wirkte er von 1945 bis 1951 am BG in Wr. Neustadt. Hernach als österreichischer Vertreter bei einem wissenschaftlichen Unternehmen im Ausland tätig, wurde er 1960 auf einen neu errichteten Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Universität München berufen. 1964 folgte er dem Ruf der Universität Salzburg und war Vorstand des Institutes für klassische Philologie an der Universität Salzburg. Seit 1973 war Prof. Pfligersdorffer Mitglied des Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen und von 1971–2001 Mitlgied des Verwaltungsrates des Kath. Hochschulwerkes. 2001 folgte die Ernennung zum Ehrenpräsidenten des IFZ.

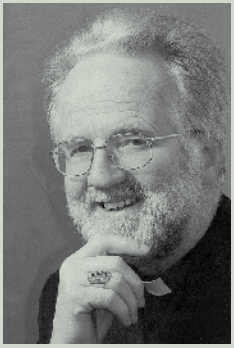


Univ.-Prof. Dr. FRANZ MARTIN SCHMÖLZ OP

**16. Dezember 1927 in Fischen /Allgäu; † 2003 in Salzburg*

Erzbischof DDr. Karl Berg ernannte Univ. Prof. Schmölz mit Wirkung vom 1. Januar 1987 zum Präsidenten des IFZ. Zu seinen Verdiensten als akademischer Lehrer und Forscher fügte er bleibende hinzu, indem es ihm gelang, die österreichischen Institute für Menschenrechte und Rechtspolitik am IFZ zu beheimaten. Gleichermaßen zählte dazu die Erweiterung des Arbeitsraumes für beide Institute durch den Ausbau des Dachbodens der Edmundsburg, welcher durch eine großzügige Förderung der Peter-Kaiser-Stiftung unter ihrem Präsidenten Senator Prof. DDr. Herbert Batliner verwirklicht werden konnte. Prof. Schmölz wurde am 16. Dezember 1927 in Fischen/Allgäu geboren. Von 1949 bis 1960 widmete er sich nach Eintritt in den Dominikanerorden den Studien der Philosophie, Theologie und Politische Wissenschaft. 1961,

also im Gründungsjahr des IFZ, wurde er zum Vorstand des Institutes für Politische Wissenschaft ernannt. 1965 wurde er Vorstand des Institutes für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Salzburg, 1967 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Universitätsprofessor. Prof. Schmölz war über viele Jahre Mitglied des Verwaltungsrates und Geschäftsführenden Ausschusses des Katholischen Hochschulwerkes und Mitglied des Präsidiums und Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen.



Weihbischof Univ.-Doz. Dr. ANDREAS LAUN OSFS

**13. Oktober 1942 in Wien*

Von 1998 bis 2001 war Andreas Laun Präsident des IFZ. Auf seine Initiative fanden unter anderem zwei Forschungsgespräche mit internationaler Beteiligung statt: „Evolution und Schöpfung" 1998 und „Glaube und Vernunft" 1999, wobei letzteres die Enzyklika des Heiligen Vaters „fides et ratio" thematisierte. Am 13. Oktober 1942 in Wien geboren, übersiedelte er 1945 mit Familie nach Salzburg. Er studierte Philosophie und trat 1962 in den Orden der Oblaten des heiligen Franz von Sales ein. 1967 wurde er in Trier zum Priester geweiht. Die Studien der Theologie in Tübingen schloss er 1973 mit der Promotion ab. 1981 habilitierte er als Dozent für Moraltheologie an der Universität Wien. Von 1981 bis 1985 hatte er eine Professur für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz und an der Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern/Bayern inne. 1987 bis 1989 war er Seelsorger in der Pfarre Krim/Wien, geistlicher Assistent des Katholischen Familienwerkes und Generalsekretär der Wiener Kath. Akademie. Im Jahre 1995 wurde er durch Papst Johannes Paul II zum Weihbischof in der Erzdiözese Salzburg bestellt und von Erzbischof Dr. Georg Eder zum Bischofsvikar für Ehe und Familie von Salzburg ernannt.



Univ.-Prof. Prälat Dr. JOHANN PAARHAMMER

**3. April 1947 in Hallwang bei Salzburg*

Johann Paarhammer hatte im Zeitraum von 2001 bis 2007 das Präsidentenamt am IFZ inne. In seiner Amtszeit als IFZ-Präsident ist es ihm dank der Hilfe großzügiger Förderer gelungen, die Sektion Salzburg der Stiftung Pro Oriente im IFZ zu beheimaten und das bisherige Institut für Religionswissenschaften und Theologie als Institut für den Christlichen Osten in seinem Bestand zu sichern.

Hans Paarhammer wurde am 3. April 1947 in Hallwang geboren und besuchte dort die Volksschule. Anschließend absolvierte er von 1958 bis 1966 das Eb. Knabenseminar „Borromäum", an dem er 1966 maturierte. Von 1966 bis 1973 studierte er an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Im Jahre 1971 wurde er zum Priester geweiht. Fünf Jahre später wurde Hans Paarhammer zum Vizeoffizi-

al des Eb. Metropolitangerichtes und Rechtsreferenten des Erzbischöflichen Ordinariates ernannt. Seit 1982 ist er ordentlicher Universitätsprofessor für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Seit 1990 ist er Landesschützenkurat und geistlicher Assistent für Heimat- und Brauchtumgspflege im Land Salzburg. Von 1993 bis 1999 war er Generalvikar der Erzdiözese. Im Jahre 1993 wurde er zum päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.



Univ.-Prof. DDDr. CLEMENS SEDMAK

**6. August 1971 in Bad Ischl*

Seit 2009 ist Clemens Semak Präsident des ifz. Unter seiner Präsidentschaft kommt es zu einer grundlegenden Umstrukturierung des ifz. Der Forschungsschwerpunkt wird auf den Bereich der angewandten Sozialethik gelegt und die Kooperation mit der Universität Salzburg sowohl inhaltlich als auch strukturell verstärkt.

Clemens Sedmak wurde am 6. August 1971 in Bad Ischl geboren. Nach der Matura studierte er Theologie, Philosophie, Christliche Philosophie und Sozialwissenschaften in Innsbruck, Linz, New York und an der ETH Zürich. 1994 wurde Sedmak sub auspiciis praesidentis rei publicae zum Dr.phil.fac.theol. promoviert. 1995 erfolgte seine Promotion zum Dr. phil. (summa cum laude), 1996 die Promotion zum Dr. theol. (summa cum laude). Es folgten die Habilitation in Theologie 1999, sowie die Habilitation in Philosophie 2000. Clemens Sedmak ist seit 2005 Professor für Sozialethik am F.D. Maurice Chair am King's College London (Universität London). An der Universität Salzburg hat er die Franz Martin Schmölz OP Gastprofessur für Sozialethik inne und belegt im akademischen Jahr 2009/2010 den Johann-Gottfried-Herder-Lehrstuhl für Osteuropastudien an der Universität Jena. Prof. Sedmak leitet das 2005 gegründete Zentrum für Ethik und Armutsforschung am Fachbereich Philosophie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und ist seit 2006 Präsident der Salzburg Ethik Initiative, einer Kooperation von Wissenschaft (Universität Salzburg), Kirche (Erzdiözese Salzburg) und Wirtschaft (Raiffeisenverband Salzburg).

PERSÖNLICHE RÜCKBLICKE





ZUR PERSON

em. Univ.-Prof. in Dr.in Erika Weinzierl, 1925 in Wien geboren, war Vorstand des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg.

emer. Univ.-Prof. Dr.in ERIKA WEINZIERL:

FORSCHUNG AUS LEIDENSCHAFT

Das ifz feiert sein 50 Jahr-Jubiläum. Von 1964 bis 1992 waren Sie Vorstand des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dieser Zeit?

Ich kann mich noch gut erinnern, wie der damalige Präsident, Thomas Michels, zu mir gekommen ist. Ich war Archivarin im Staatsarchiv und Dozentin an der Universität Wien. Ich habe zu der Zeit in der Zeitschrift „Wort und Wahrheit" einen zweiteiligen Artikel über „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus" veröffentlicht. Pater Thomas hat diesen gelesen und war begeistert. Er hat mich im Archiv besucht und gesagt: „So wie Sie es geschrieben haben, so war´s."

Er hat mich daraufhin gefragt, ob ich am Forschungszentrum das Institut für kirchliche Zeitgeschichte übernehmen möchte – der Vorstand, Prof. Miko, war gestorben. Ich habe sofort zugesagt und meine Tätigkeit am Forschungszentrum aufgenommen. Später habe ich mich an der Uni Salzburg umhabilitieren lassen, das hat mein Kollege Prof. Wagner gemacht. Wenn ich mich an die Zeit im Internationalen Forschungszentrum zurückerinnere, so muss ich sagen: Es war eine sehr schöne Zeit.

Was war das Besondere / das Einzigartige am IFZ? Was wurde in diesem Raum ermöglicht? Wie unterscheidet sich die Arbeit am IFZ von der wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität?

Das Angenehme war, dass man forschen konnte, es gab keine Verpflichtung zu lehren. Die Forschungstätigkeit am Zentrum brachte somit Abwechslung zum universitären Lehrauftrag. Bereichernd fand ich auch den interdisziplinären Austausch mit dem Politikwissenschaftler Professor Schmölz. Wir haben auch regelmäßige Treffen mit den Assistenten veranstaltet und uns gegenseitig über unsere Arbeiten ausgetauscht. Die jungen Forscher, die damals am Forschungszentrum waren, sie sind heute alle Professoren. Ziel war es ja, Nachwuchs an Universitätsprofessoren heranzubilden.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus waren Sie – so nehme ich Ihre Forschungen wahr – stets bestrebt, einerseits historisches Versagen zu benennen, immer aber auch „Gegenströmungen", den Widerstand und das „Gelungene" mitzudenken und darzustellen und so durch Aufklärung Versöhnung zu leisten. Prägt hier eine christliche Grundhaltung auch den wissenschaftlichen Ansatz?

Das habe ich immer gewollt: „Versöhnung durch Aufklärung". Das war mir immer ein Anliegen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob dies mit meinen christlichen Wertvorstellungen zusammenhängt. Ich glaube, das ist einfach meine Natur, neugierig zu sein.

Wie war das Verhältnis zur Bischofskonferenz, die damals das IFZ gesponsert / ermöglicht hat?

Was waren die Anliegen der BK an das IFZ? Gab es regen Austausch? Hat man „Auftragsarbeiten" für die BK bearbeitet? Warum wurde diese Unterstützung später eingestellt?

Arbeitsaufträge hat es seitens der Bischofskonferenz nicht gegeben. Ich weiß nicht, was sie im Detail mit Pater Thomas gelegentlich besprochen und vereinbart haben, aber wir haben völlig eigenständig und frei, nach eigenen Interessen geforscht und gearbeitet. Es gab zwar Besuche vom Erzbischof von Salzburg und ich hatte Kontakt mit Kardinal König nach Wien gehabt, mehr Austausch gab es aber meinerseits nicht. Kardinal König habe ich persönlich sehr verehrt und ich glaube, er hat mich auch geschätzt. Er war nicht besonders glücklich, als ich nach Salzburg ging. Dass die Unterstützungen seitens der Bischofskonferenz eingestellt wurden, da hatte ich damals wie heute den Eindruck, dass die anderen Bischöfe nicht so sehr von der Sache begeistert waren. Es war ein Traum Erzbischof Rohrachers, den die anderen Bischöfe wohl zu wenig unterstützten.

Was waren Ihre persönlichen Anliegen am IFZ / für das IFZ? Und wie war es für Sie als Frau, in der männlich geprägten kirchlichen Einrichtung zu wirken? Haben Sie sich als Pionierin gefühlt?

Nein, gar nicht. Ich habe nie gesagt: „Ich bin eine Frau und muss mich besonders beweisen." Das habe ich nie so empfunden. Ich habe mich kollegial angenommen gefühlt, sowohl im Archiv, als auch an der Universität und im Internationalen Forschungszentrum. Für mich war es selbstverständlich, auch als Frau berufstätig zu sein. Ich bin die Tochter von zwei Lehrern. Meine Mutter war leidenschaftlich berufstätig. Da stand nie außer Diskussion, auch selbst berufstätig zu werden. Dass ich bereits mit 23 Jahren geheiratet und eine Familie gegründet habe, war nicht geplant, das hat sich so ergeben. Ohne Unterstützung wäre es aber nicht gegangen. Ich habe eine ständige Haushaltshilfe gehabt, die sich besonders um meine Kinder gekümmert hat. Zu ihr habe ich heute noch Kontakt. Die freie Zeiteinteilung hat es mir ermöglicht, Familie und Beruf zu verbinden.

Das ifz bemüht sich, Ort der Begegnung für WissenschafterInnen aus unterschiedlichen Disziplinen zu sein. Es will an einer neuen Kultur der wissenschaftlichen Arbeit anknüpfen, die sich durch Kooperation statt Konkurrenz auszeichnet. Gab es jemanden, der Sie auf Ihrem beruflichen Lebensweg besonders geprägt hat? Was war ausschlaggebend für Ihren Erfolg?

Von Anfang an war auch für Pater Thomas der interdisziplinäre Austausch ein großes Anliegen. Für mich persönlich war mein Professor Santifaller prägend. Er hat mich auf die Schiene der Habilitation gebracht. Nachdem ich zum Thema Mittelalter, über „Die Geschichte des Benediktinerstifts Millstatt in Kärnten", dissertiert hatte, habe ich die Richtung in den universitären Berufsweg eingeschlagen. Das war vielleicht für die damalige Zeit ungewöhnlich, ich war ja doch erst 23 Jahre alt. Rückblickend gesehen, habe ich den Eindruck, gut begleitet worden zu sein. Ich bin auch immer gut behandelt worden.

Was den Erfolg betrifft, so ist schon die Frage, was Sie und ich als Erfolg verstehen. Ich hatte Erfolg nie zum Ziel. Ich wollte mich habilitieren, alles andere hat sich von selbst ergeben. Ich habe das gern gemacht. Ich wollte publizieren, um Wissen zu vermitteln und zu informieren. Ganz besonders habe ich dies mit meinem Buch „Zu wenig Gerechte" gewollt. Ich halte es für mein wichtigstes Werk. Sicherlich war auch die große Freiheit in der Arbeit, die Pater Thomas uns gegeben hat, ausschlaggebend für unser produktives Forschen. Er hat sich nie eingemischt, aber sehr wohl Anteil genommen. Er war ein großartiger Mensch. Die Atmosphäre habe ich äußerst positiv wahrgenommen.

Sie (galten und) gelten als wichtige Mentorin und Unterstützerin junger Wissenschaft. Welche (Kern)Anliegen, Erfahrungen oder gar Wünsche möchten Sie an die nächste Generation junger Forscher und Forscherinnen weitergeben?

Wer als junger Mensch wissenschaftlich arbeitet, der macht das aus Engagement, und das halte ich für das entscheidend Wichtige. Dass man die Forschung nicht des Geldes oder des Prestiges wegen betreibt, sondern aus Leidenschaft. So war es zumindest auch bei mir. Zudem glaube ich, dass junge Forschende heutzutage mehr Möglichkeiten für internationale Kontakte haben, und das halte ich für gut und wichtig. Diese Chance sollten die WissenschafterInnen unbedingt nützen.



em. O. Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Paul Weingartner:

INTERNATIONALE BEGEGNUNGEN WAREN WICHTIG

ZUR PERSON

em. O. Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Paul Weingartner, 1931 in Innsbruck geboren, war Forschungsassistent und Vorstand am Institut für Wissenschaftstheorie des Internationalen Forschungszentrums Salzburg.

Sie waren im Zeitraum von 1962–1967 Forschungsassistent und später Vorstand am Institut für Wissenschaftstheorie des IFZs und damit nahezu von Anbeginn der Forschungstätigkeiten mit im Team dabei. Wie haben Sie diese „Aufbaujahre" wahrgenommen? Welche Anforderungen galt es damals umzusetzen? Gab es Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren?

Das Forschungszentrum wurde im Sommer 1961 unter Erzbischof Rohracher errichtet. Ich habe in diesem Jahr Prof. Dr. P. Beda Thum OSB, der damals am philosophischen Institut der theologischen Fakultät unterrichtet hat und als Leiter des Instituts für Wissenschaftstheorie am IFZ eingesetzt wurde, bei den Salzburger Hochschulwochen kennengelernt. Er war im Lehramt für Mathematik und Physik ausgebildet. Da ich ja auch neben Philosophie Physik studiert habe, bin ich mit ihm gleich ins Gespräch gekommen. Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends habe ich mit ihm über Kausalität in der modernen Physik diskutiert. Daraufhin hat er mir im September 1961 die Stelle als Forschungsassistent am Institut angeboten. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt allerdings schon eine post-doctoral-invitation von Karl Popper an der Universität London, die für Oktober bis Februar angedacht war. P. Thum meinte daraufhin, dass dies die beste Voraussetzung für die Stelle am IFZ sei und hat mich in meinem Vorhaben, nach London zu gehen, unterstützt. Die Stelle am IFZ habe ich zwar erst am 1. März 1962 angetreten, durch die Offenheit und wohlwollende Unterstützung des damaligen Präsidenten Prof. P. Michels und des wissenschaftlichen Leiters Prof. Winter konnte ich aber bereits in englischen Buchhandlungen Bücher bestellen und so wichtige Vorarbeiten leisten. Man war damals noch sehr großzügig. Jedes Institut hatte ein Bücherbudget von 60.000 Schilling zur Verfügung. Dadurch konnte eine Spezialbibliothek aufgebaut werden, die für unsere Forschungstätigkeiten sehr nützlich war. In den „Aufbaujahren" gab es mitunter aber auch gewisse Schwierigkeiten, auch wenn diese vielleicht skurril klingen mögen. Prof. Dr. P. Beda Thum war so ein bescheidener Mann, dass er gesagt hat, er würde für seine Arbeiten nur einen Raum, eine Schreibmaschine und Bücher benötigen. Wir hatten daher keine Sekretärin, und das war für mich nicht unbedingt günstig. So habe ich immer die Sekretärinnen der anderen Institute bitten müssen, Einladungen und dergleichen für mich abzutippen. Alle anderen Institute hatten eine Sekretärin, das war ganz selbstverständlich. Generell muss ich aber sagen, dass die Jahre 1961-1970 von einer Großzügigkeit und zuvorkommenden Unterstützung seitens des damaligen Präsidenten Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB geprägt waren, das habe ich sehr zu schätzen gewusst.

Das ifz feiert nun sein 50-jähriges Bestehen. Gibt es Besonderheiten, die das IFZ ausgezeichnet haben oder eindrückliche Erlebnisse, an die Sie sich gerne zurückerinnern?

Die Institute, wie etwa das Institut für politische Wissenschaft, kirchliche Zeitgeschichte, Religionswissenschaft, das Ostinstitut, Wissenschaftstheorie und Universalgeschichte, die es damals am IFZ gegeben hat, gab es an keiner Universität Österreichs. Erst langsam haben sich diese Bereiche auch an den Universitäten entwickelt. Nach einer Idee von Karl Rahner sollte jungen Leuten die Möglichkeit geboten werden, sich an einem Forschungsinstitut in Ruhe und ohne die für Universitätsassistenten üblichen administrativen Verpflichtungen auf das Doktorat oder die Habilitation vorbereiten zu können. Das war damals einzigartig. Ziel und Aufgabe der Institute war es auch, für Dozentennachwuchs zu sorgen. Eine Reihe von namhaften Wissenschaftern begann in diesem Sinne ihre Karriere. Eine weitere Besonderheit war sicherlich auch der theoretische wissenschaftliche Ansatz, der am IFZ verfolgt wurde. Rohracher und Michels haben diese Idee maßgebend mitbestimmt und dieses Interesse gefördert und als wichtig empfunden.

Auch die Forschungsgespräche und Symposien, die damals jährlich abgehalten wurden, waren für mich besonders aktuell und interessant.

Besonderes Anliegen des IFZ war damals, wie heute, der Austausch unter wissenschaftlichen MitarbeiterInnen. Dies wurde insbesondere durch die bereits von Ihnen angesprochenen Fachgespräche und Symposien umgesetzt. Schon 1963 begann man zu Forschungsgesprächen mit namhaften Wissenschaftern einzuladen. Welche thematischen Schwerpunkte oder Meilensteine gab es aus Ihrer Sicht?

Das erste Forschungsgespräch fand bereits 1962 vom Institut für politische Wissenschaft unter Prof. P. Schmölz OB über das Naturrecht statt. Es war die Regel, auch aus finanziellen Gründen, dass pro Jahr nur ein Forschungsgespräch stattfindet. Ab dem Jahre 1963 hat auch das Institut für Wissenschaftstheorie zu Forschungsgesprächen Wissenschafter aus aller Welt eingeladen. Generell waren vor allem die philosophischen Grundlagen der Wissenschaft Forschungsschwerpunkte, welche am IFZ und eben in diesen Gesprächen Platz gefunden haben.* Es wurde dabei über die Probleme, die zwar in allen Wissenschaften auftreten, ihre Wurzeln aber in der Philosophie und im Speziellen in der Ontologie und Metaphysik haben, diskutiert. Als weiterer Schwerpunkt kam in den 70er Jahren die Grundlagen der Ethik zum Forschungsbereich hinzu. Ein Jahrzehnt später, in den 80er Jahren, wurde der Schwerpunkt Wissenschaft und Religion, Glaube und Wissen und Rationalität des christlichen Glaubens besonders ausgebaut. Ein sehr positives Erlebnis (auch für die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) war der Besuch von Pater Bochenski OP aus Fribourg. Er hat über die Philosophie des Unternehmens gesprochen. Zuvor ist er mit Schweizer Unternehmern in Kontakt getreten und hat mit ihnen über Unternehmensführung diskutiert. Im Rahmen seines Forschungsseminares, das sich durch zwei Monate hinzog, hat er diese Ergebnisse präsentiert.

Das IFZ war/ist bemüht, ein intellektuelles Gästehaus zu sein, in dem internationale und junge WissenschafterInnen ein Heim für ihre Forschung finden konnten/finden. Wie wichtig erscheint Ihnen diese internationale Vernetzung? Gab es auch früher rege internationale Kontakte?

Nach Errichtung des IFZ nahm die internationale Vernetzung sehr rasch ihren Lauf. Das Interesse aus der ganzen Welt war groß. Von Anfang an war ja der Gedanke internationaler Begegnung wichtig. Regelmäßige Kontakte seitens des IFZ gab es vor allem zur Universität Kalifornien (Irvine) und zur Universität Lublin (Polen). An unserem Institut waren unter anderen der Finne Dr. J. Pietarinen (Univ. Turku u. Helsinki) und der Pole Prof. Dr. E. Nieznanski (Warschau), er war früher ebenso an der Universität angestellt. Und dann gab es natürlich eine Reihe von anderen Leuten, die zum Teil auch kürzer (1–3 Monate) am IFZ waren. Wir haben zudem summerschools organisiert, diese waren immer international besucht. Auch die Teilnehmer der Forschungsgespräche kamen aus allen Erdteilen und aus über 20 Staaten der Welt. Dies hat für uns alle eine große Bereicherung dargestellt.

** Unter dem Titel „45 Jahre Institut für Wissenschaftstheorie am Internationalen Forschungszentrum" führt em. O. Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Paul Weingartner eine Liste der Forschungsgespräche und internationalen Kolloquien von 1963–2008 im Jahresbericht 2008 des Katholischen Hochschulwerkes an, abgedruckt in den Mitteilungen für Freunde des Katholischen Hochschulwerkes 2009, S. 15–17.*

Das IFZ war in der Zeit von 1961 bis 1970 in 7 Institute untergliedert. Neben dem Institut für Religionswissenschaft und christliches Altertum, gab es eine Abteilung für politische Wissenschaft, Universalgeschichte und kirchliche Zeitgeschichte. Auch der Themenbereich vergleichende Erziehungswissenschaft wurde durch eine separate Forschungsstätte wissenschaftlich behandelt. Für das Ostinstitut gab es zwei Abteilungen, eine für den christlichen und eine für den nichtchristlichen Osten. Später kam es dann zur Reduktion auf vier Institute. Das Institut für Wissenschaftstheorie besteht heute noch. Wie erklären Sie sich diese Entwicklung?

Zwischen 1961 und 1970 war die Sache sehr großzügig. Der Präsident Michels hat ein Gespür gehabt, dass man sich international vernetzen muss. Er hat auch überhaupt keine Einschränkungen gemacht in Bezug auf das, was wir arbeiten. Wir hatten früher beispielsweise ein Reisebudget, das später gekürzt wurde. Zudem wurde jedes Jahr ein Gastprofessor eingeladen, auch diese Tradition wurde später nicht mehr weitergeführt.1977 hat die Verwaltung die Idee gehabt, das heutige Thomas Michels Heim zu kaufen, und hat hierfür Unmengen von Geld ausgegeben. Die Vorstände des IFZs waren gegen diesen Kauf, weil wir uns natürlich gleich gefragt haben, woher das Geld dafür kommen solle. Die Institutsvorstände war allerdings nie besonders in Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten eingebunden (auch weil wir dafür kaum Interesse hatten). Mit der Zeit ist allerdings immer mehr, auch von Seiten der Verwaltung, die Aufforderung gekommen, zu sparen. Es ist somit immer schwieriger geworden, denn ab diesem Zeitpunkt ist es dauernd ums Geld gegangen. Aus finanziellen Gründen hat man die Notwendigkeit dieser einzelnen Institute nochmals überdacht, und ist schließlich zum Entschluss gekommen, einige Institute aufzulösen. Der Abbau des Instituts für Erziehungswissenschaft ist dann dadurch gelöst worden, dass Prof. Heitger diese pädagogische Tagung „interne Schulreform" organisiert hat, dafür aber kein vom IFZ bezahltes Institut mehr gebraucht hat. Somit hat man nicht das Gesamtbudget belastet.

Sie führen Ihr Institut für Wissenschaftstheorie seit 2009 in der Linzergasse weiter. Wie kam es zu der Idee einer weiterführenden unabhängigen und eigenständigen Einrichtung? Welche Forschungsschwerpunkte und -anliegen verfolgen Sie heute?

Der theoretische Wissenschaftsansatz war mir immer ein großes Anliegen. Als es dann zur Schließung der einzelnen Institute kam, beschloss ich zusammen mit Kollegen Prof. Gerhard Zecha und meinen Mitarbeitern Dr. Anglberger, Mag. Feldbacher und Mag. Gugerell das Institut weiterzuführen. Das Institut kann allerdings nur durch einen großzügigen Sponsor aufrechterhalten werden, anders wäre dies nicht möglich. Die Anforderungen, die ich an meine Mitarbeiter stelle, sind immer sehr große. Es ist sicherlich kein Posten zum Ausruhen, das hab ich von Anfang an klargestellt. Denn wer sich nicht mit vollem Einsatz und Engagement hinter die Wissenschaft klemmt, kommt auch zu nichts. Albert Angelberger, ein Mitarbeiter meines Instituts, hat nun sein Doktorat fertig gemacht und in München einen Posten für ein Forschungsstipendium bekommen. Aus etwa 2500 Applikationen für 10 ausgeschriebene Stellen hat er eine erhalten. Ich habe ihm immer geraten, hinauszugehen, noch Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Dass er nun dieses Angebot bekommen hat, freut mich natürlich sehr.

Die beiden anderen Mitarbeiter Feldbacher und Gugerell haben inzwischen ihr Diplom mit Auszeichnung gemacht. Was die Forschungsschwerpunkte betrifft, so arbeite ich seit 2007 (also schon vor Schließung des IFZ-Instituts) mit Prof. Michael Ernst an einem Kommentar zum Johannesevangelium von Thomas von Aquin. Die Übersetzung dieses Kommentars umfasst zwei Bände zu je 600 Seiten. Wie Thomas von Aquin dieses Evangelium auslegt und interpretiert, ist ungemein spannend und eindrucksvoll. Davon gab es bis dato allerdings keine deutsche Übersetzung. Mit Hilfe von Prof. Michael Ernst haben wir nun einen Sponsor für dieses Projekt gefunden.

Was wünschen Sie dem ifz für die kommenden 10 Jahre?

Für die kommende Arbeit wünsche ich dem ifz begabte junge Leute, die sich zum Ziele setzen, für das Christentum wichtige Themen genau und tiefgründig zu untersuchen und weniger auf kurzfristige Projekte mit plakativem journalistischem Effekt aus sind. Dazu müssten sie freilich auch gründliche Vorstudien auf sich nehmen.

Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger:

EINSTIEG IN DAS AKADEMISCHE BERUFSLEBEN



ZUR PERSON

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, 1954 in Wien geboren, war von 1980–1987 wissenschaftlicher Assistent am Internationalen Forschungszentrum und ist seit 2001 Rektor der Universität Salzburg. Seit 2011 ist er Präsident der Universitätenkonferenz Österreich.

50 Jahre ifz. Welche Gedanken fallen Ihnen dazu spontan ein?

Mir fällt dazu natürlich ein, dass ich selber sieben Jahre am IFZ tätig war. Das war eine nicht einfache, aber sehr gute Zeit. Für mich bedeutete sie den Einstieg in das akademische Berufsleben und eine entscheidende Phase meines persönlichen Werdegangs. Weiters fällt mir die Verbindung mit der Theologischen Fakultät einerseits und mit den Salzburger Hochschulwochen andererseits ein. Beide haben eine gemeinsame Gründungsgeschichte, denn die Salzburger Hochschulwochen wurden 1931 mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Universität Salzburg und vor allem die Theologische Fakultät wiederzubegründen. Das ist aufgrund des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieg zunächst nicht erfolgt. Die Idee, die Universität wiederzuerrichten, hat man dennoch nie aufgegeben und so wurde ab 1945 erneut Geld gesammelt. Die gesetzliche Lage hatte sich freilich zwischenzeitlich geändert: Laut österreichischem Gesetz durften keine nichtstaatlichen Universitäten mehr gegründet werden. Nun galt es, sich zu überlegen, was mit dem inzwischen vorhandenen Geld gemacht werden sollte. Zum einen sind die Salzburger Hochschulwochen geblieben, mit dem restlichen Geld wurde das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaft gegründet. Diese Einrichtung hat historisch für mich also ganz wesentlich mit der Universität Salzburg und im Speziellen mit der theologischen Fakultät zu tun.

Von 1980–1987 waren Sie Assistent am IFZ. Wie kam es, dass Sie als junger wissenschaftlicher Mitarbeiter Ihre Arbeit am IFZ aufnehmen konnten und welche Ziele und Aufgaben haben Sie damals verfolgt?

Ich hatte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom studiert, wo damals meine Eltern gewohnt haben. So gerne ich in Rom geblieben wäre, mir war immer klar, dass ich nach Österreich zurück muss. Deshalb habe ich nach möglichen Anstellungen Ausschau gehalten. Mein nachmaliger Chef Univ.-Prof. Dr. Georg Pfligersdorffer, langjähriger Präsident am IFZ, machte meinen Vater darauf aufmerksam, dass am IFZ eine Stelle für christliche Philosophie ausgeschrieben sei. Auf diese habe ich mich beworben, sie erhalten und auf ihr nach einem Testlauf am 15. Oktober 1980 meine Arbeit begonnen. Das klingt allerdings einfacher als es war. Man hatte zwar diese Stelle mit guter Absicht errichtet und eine einschlägige Stellenausschreibung für notwendig erachtet, was allerdings konkret mit der Stelle geschehen sollte, war nicht ausreichend überlegt worden. Daher bestand meine erste Aufgabe darin, zu überlegen, wie diese Stelle mit Inhalt und wissenschaftlichen Projekten auszufüllen sei. Als Erstes habe ich versucht, ein Habilitationsstipendium zu bekommen, denn es stand nicht einmal die Finanzierung der

Stelle fest. Rückblickend sehe ich, dass diese Jahre für meine spätere Karriere sehr entscheidend waren - Ich hab sie auch genützt. Ich hatte die Möglichkeit, in Ruhe zu arbeiten, zu publizieren und Kontakte zu anderen Wissenschaftern und Wissenschafterinnen zu pflegen. Es war ja das erklärte Ziel des IFZ, für wissenschaftlichen Nachwuchs zu sorgen. Ich muss von meiner Seite her sagen, dass ich dies erlebt und erfahren habe und daher für diese Jahre sehr dankbar bin.

Wie haben Sie damals die Stimmung am IFZ wahrgenommen? Gab es regen Austausch unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern?

Den Kontakt mit den Kollegen und Kolleginnen habe ich als sehr gut empfunden. Das IFZ ist ja nicht groß, das heißt, man begegnet sich. Es gab damals die Einrichtung von Seminaren für die Assistenten und Assistentinnen. Neben dem Präsidenten hat ein eigener wissenschaftlicher Leiter diese Seminare begleitet. Jeden Monat fanden Sitzungen statt, an denen zu unterschiedlichen Themen aus verschiedensten Perspektiven diskutiert wurde. Das habe ich als spannend und bereichernd erlebt.

Gab es (persönliche) Herausforderungen, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

Als ich 1980 meine Arbeit begann, war die Euphorie der Anfangszeit schon verflogen. Es zeichnete sich eher schon ab, dass es das IFZ nicht selbstverständlich auf unbestimmte Zeit geben würde. Als sehr einschneidend empfand ich es, als die Deutsche Bischofskonferenz, die damals noch einer der Hauptsponsoren war, ihre Unterstützung zurückgezogen hat. Ich erinnere mich noch an den Besuch des damaligen Beauftragten der Bischofskonferenz für Wissenschaft und Kultur, Herrn Dr. Rainer Ilgner. Er hat unter anderen auch mit mir das Gespräch gesucht. Bischof Kapellari sprach im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz ebenfalls mit einigen von uns. Dabei war abzusehen, dass es bedeutend schwieriger werden würde. Meiner Einschätzung nach lag einer der Gründe für die Einstellung der finanziellen Unterstützung darin, dass das Forschungszentrum zunehmend an Profil verlor. Die Bischöfe wussten immer weniger, was sie vom IFZ haben könnten. In dem großen Spektrum der Bildungs- und Forschungseinrichtungen, die es gibt (Akademien, Bildungshäuser, Forschungshäuser, Fakultäten ...), haben sie nicht mehr genug erkannt und geschätzt, was der besondere Beitrag des IFZ ist - so sehr auch in den einzelnen Bereichen desselben durchaus Respektables und Positives geleistet wurde. Die Institute am IFZ waren zum Teil Ableger der Universität, was bedeutete: Am IFZ wurde gemacht, was an der Universität aus welchem Grund immer nicht erfolgen konnte. Das IFZ wurde auf diese Weise sowohl den deutschen als auch den österreichischen Bischöfen, denke ich, zu akademisch. Sie wollten Beiträge zu aktuellen Fragen, wohl auch zu weitreichenden, tiefen und geistigen Fragen, nicht jedoch Wissenschaftsergebnisse, die vor allem von akademischem Interesse waren. Außerdem standen sowohl die deutsche als auch die österreichische Bischofskonferenz ihrerseits vor großen Finanzproblemen. Schließlich mussten die Gürtel am IFZ enger geschnallt werden. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mussten immer mehr selbst schauen, wie sie über die Runden kommen konnten. Mir selbst ging es nicht anders. Ich wusste, ich würde nur am IFZ bleiben können, wenn ich wissenschaftliche Projekte akquirierte. Man kann sagen, ich habe mich da oben selber finanziert. Ich möchte das jetzt allerdings nicht negativ sehen. Es war eben so. Was speziell die Salzburger Hochschulwochen betrifft, muss ich allerdings betonen, dass die Deutsche Bischofskonferenz diese bis zum heutigen Tag namhaft mitfinanziert und ihren Betrag nie gekürzt, sondern sogar erhöht hat.

Das ifz ist wesentlich bemüht, Fragestellungen zu bearbeiten, die Menschen bewegen, und möchte damit Wissenschaft für die Menschen sein. Wie zeitgemäß und notwendig erscheint Ihnen diese Orientierung? Welche Möglichkeiten und Chancen hat das ifz in Ihren Augen, jener Ausrichtung auch heute gerecht zu werden?

Zum einen steht eine Einrichtung, die keine Bestandsgarantie hat wie beispielsweise eine große Universität, natürlich viel mehr unter Legitimationsdruck. Da genügt es einfach nicht – auch wenn dies ein hoher Wert ist –, dass man ausschließlich Grundlagenforschung macht. Ich finde es notwendig und wichtig, Grundlagenforschung zu betreiben, ohne zu fragen, was darin an unmittelbarem Nutzen liegt bzw. wie sich das den Medien verkaufen lässt. Wenn wir uns nur noch an denen orientieren würden, müssten und würden wir die Wissenschaft aufgeben. Es braucht ein interessefreies Bemühen um Erkenntnis, sonst kann Wissenschaft nicht funktionieren. Bei der angewandten Wissenschaft ist es aber wichtig, diese Fragen zu stellen und sie auch zu beantworten. Da ist

sicherlich der neue Ansatz, der unter Kollegen Clemens Sedmak 2009 eingeführt wurde, ein viel praxisnäherer. Das ist kein Vergleich zu dem, was es früher gegeben hat. Ich behaupte sogar, dass das heutige Forschungszentrum eine ganze andere Einrichtung ist als jene vor 2009. Während es früher eine sehr akademische Einrichtung war, ist es heute eine sehr lebendige, praxisorientierte Einrichtung, die mir sehr gefällt. Das IFZ so neu aufzustellen, war wahrscheinlich der einzig mögliche Schritt in die Zukunft. Wenn es diese Reform vor drei Jahren nicht gegeben hätte, hätte es wohl das Forschungszentrum nicht mehr länger gegeben. Und wenn nichts anderes überzeugt: Gegenwärtig wird am ifz wieder gezielt Jugend in die Wissenschaft geholt. Das macht die Einrichtung von Hause aus lebendig und zukunftsträchtig.

Seit 1984 im Direktorium der Salzburger Hochschulwochen, wählte man Sie 1993 zum Obmann dieser wissenschaftlichen Veranstaltung. Gab und gibt es diesbezüglich auch Kooperationen mit dem ifz?

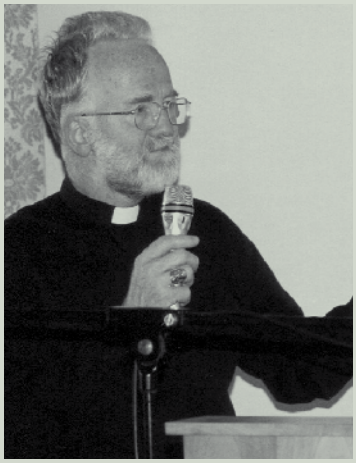
Die Hochschulwochen und das ifz sind zunächst schon organisatorisch miteinander verbunden. Ob es darüber hinaus eine Kooperation inhaltlicher Natur gibt, kann ich im Moment nicht sagen. Früher war es de facto aber so, dass im Direktorium der Hochschulwochen auch die Institutsvorstände des IFZ vertreten waren. So bestand ein enger Kontakt. Das, was für die Hochschulwochen inzwischen viel wichtiger geworden ist und sicherlich die Überlebenschance dieser Einrichtung bildet, ist die engere Kooperation mit der Universität. Dabei wiederum ist es von besonderer Bedeutung, dass die Theologische Fakultät die Hochschulwochen als ihre eigene Veranstaltung begreift und als solche auch lebt. Es ist interessant, wie die Geschichte zu den Ursprüngen bzw. zu den gemeinsamen Knotenpunkten zurückfindet: Universität, Salzburger Hochschulwochen und IFZ sind gemeinsam erdacht worden und haben eine gemeinsame Gründungsgeschichte. Deshalb hängen sie stark voneinander ab, wobei die Kräfteverhältnisse bezüglich Universität natürlich andere geworden sind. Aber die drei Einrichtungen brauchen einander, davon bin ich überzeugt.

Sie sind seit 2001 Rektor der Universität Salzburg. Hat Ihre Zeit am IFZ Ihr heutiges Verständnis von „guter Wissenschaft" mitgeprägt?

Ich komme noch einmal darauf zurück, dass die Einrichtung des IFZ nicht selbstverständlich ist. Wir, die wir dem IFZ angehörten, standen von vornherein unter dem Druck, uns als Wissenschafter und Wissenschafterinnen beweisen zu müssen. Wir mussten die Regeln, die in der Scientific Community diesbezüglich herrschen, ganz genau und sogar im Übermaß exerzieren – einfach um bestehen zu können und anerkannt zu werden. Ich hab mich in den ersten drei Jahren meiner Tätigkeit zunächst habilitiert. Anschließend arbeitete ich am Projekt „Die Christliche Philosophie im katholischen Denken im 19 und 20. Jahrhundert" mit. Das Ergebnis desselben bestand aus drei Bänden, die im Styria-Verlag in Graz ab 1987 in respektabler Auflage erschienen sind und auch in Spanisch, Italienisch und Französisch veröffentlicht wurden. Dahinter verbarg sich zugleich eine Kooperation mit anderen Wissenschaftseinrichtungen, mit Forscherinnen und Forschern aus aller Welt. Ein Projekt zu realisieren, das als Voraussetzung ein internationales Netzwerk hatte, war eine große Chance – für das IFZ, aber auch für mich. Ich konnte mir dadurch einen Namen machen. Schon allein, dass ich redaktionelle Briefe schreiben und die Beiträge aus aller Welt bearbeiten und übersetzen musste, hat mir Gelegenheit gegeben, Kontakte zu knüpfen, die für meine spätere berufliche Laufbahn von einiger Bedeutung wurden. Der Gedanke einer vernetzen Wissenschaft hat aber sicherlich auch dem IFZ gut getan.

Was bleibt für Sie heute, fast 25 Jahre nach Ihrer Tätigkeit am IFZ? Gibt es Wünsche oder Anliegen, die Sie damit verbinden?

Geblieben ist eine starke emotionale Bindung. Nicht zuletzt deshalb habe ich mich dafür eingesetzt, dass die Edmundsburg von der Universität Salzburg renoviert und auf 50 Jahre angemietet wurde. (Früher war das IFZ ja sowohl im Edith Stein-Haus als auch in der Edmundsburg untergebracht.) Ich halte das ifz – das ist bis heute meine Überzeugung – für eine sehr gute Einrichtung, wenn sie im Sinne der Gründung realisiert wird. Ich wünsche dem ifz, dass es den Weg, den es vor drei Jahren eingeschlagen hat, gut weitergehen kann. Ich glaube, es wird für das ifz wie auch für die Salzburger Hochschulwochen entscheidend sein – darin bin ich mit meinem Freund Clemens Sedmak einer Meinung –, die Verbindung zur Universität zu stärken. Das kann nicht genug intensiviert werden. Das ifz wird es nur so lange geben, als das es auch die Theologische Fakultät geben wird. Für diese Verknüpfung setze ich mich als Rektor der Universität massiv ein. Dieser Einsatz ist auch ein Einsatz für ifz und Hochschulwochen.



ZUR PERSON

Weihbischof Univ.-Doz. Dr. Andreas Laun OSFS, war von 1998–2001 Präsident des Internationalen Forschungszentrums.

Weihbischof Univ.-Doz. Dr. Andreas Laun OSFS:

GRATULATION ZUM JUBILÄUM

Das IFZ feiert ein Jubiläum, ich hatte kurze Zeit die Ehre, Präsident dieser Einrichtung zu sein. Nun, die Zeit liegt schon einige Jahre zurück. Aus meiner Sicht war das wichtigste Ereignis dieser „meiner" Zeit die vielbeachtete Tagung über Kirche und Homosexualität, an der auch Referenten aus dem Ausland mitwirkten. Erwähnen möchte ich besonders die Referenten P. John Harvey, Moraltheologe und Gründer der katholischen Courage-Bewegung und R. Cohen, ein „Betroffener", der „ausgestiegen" ist und heute als Therapeut arbeitet. Das Tagungs-Ergebnis wurde gedruckt und erlebte in kürzester Zeit drei Auflagen.

In besonderer Erinnerung aus „meiner Zeit" ist mir auch ein Vortrag von John Lennox, Oxford, über Evolution geblieben, der nicht nur sehr gut besucht war, sondern auch geradezu stürmischen Beifall fand. Lennox spricht fließend deutsch und ist ein international anerkannter Fachmann für diese Frage und trat bereits in TV-Diskussionen mit bzw. gegen R. Dawkins auf.

Ich wäre gerne länger im IFZ geblieben, vor allem auch, um m. E. wichtige Reformen durchzuführen. Ob meine Nachfolger meine damals entwickelten Ideen aufgegriffen haben, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wie auch immer, ich gratuliere zum Jubiläum und wünsche dem IFZ eine gute, wissenschaftlich fruchtbare Zukunft!

Prälat O. Univ.-Prof. Dr. Hans Paarhammmer:

„TEMPORA MUTANTUR“ – ZUKUNFT AUS ERINNERUNG

Als mich im Frühjahr 2001 Erzbischof Dr. Georg Eder zum Präsidenten des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften bestellte, war mit dieser Aufgabe eine große Herausforderung verbunden. Zwei Problemstellungen galt es unverzüglich in die Hand zu nehmen und zu bewältigen: 1. Die Revitalisierung dieser einzigartigen Bildungs- und Forschungsinstitution auf dem Mönchsberg in Treue zu den Grundgedanken der Stifter mit neuen Ideen mutig anzugehen und 2. die Finanzierung auf sichere Beine zu stellen. Unter dem Motto „Wissenschaft braucht Öffentlichkeit und muss auch feiern können“ lud ich Anfang März 2001 zur „Thomasfeier“ auf die Edmundsburg. Dieser Abend wurde zu einem ersten Höhepunkt des 40-Jahr-Jubiläums des IFZ. In einem übervollen Saal hatten sich mit Weihbischof Jakob Mayr das Domkapitel und die Mitglieder des Konsistoriums, viele Seelsorger, zahlreiche Repräsentanten des öffentlichen Lebens, Professoren und Studierende der Universität und vor allem namhafte Wohltäter wie Senator DDr. Herbert Batliner und die Familie Mayr-Melnhof zusammengefunden, um den akademischen Festvortrag des international angesehenen Sozialethikers em. Univ.-Prof. P. Dr. Johannes Schasching SJ (Rom, Wien) zu hören: „Unterwegs zu den Menschen – Die Kirchen am Beginn des dritten Jahrtausends“. Der Festredner betonte dabei: Der Zusammenbruch der innerweltlichen Heilslehren des 20. Jhdts. habe eine neue Sehnsucht nach bleibenden Maßstäben und Werten geweckt. Es brauche zur Beantwortung der anstehenden Fragen und zur Lösung der mit geballter Macht auf die moderne Gesellschaft zukommenden Herausforderungen „eine Vielfalt selbstverantworteter Gemeinschaften ebenso wie die glaubwürdige Solidarität“. Die christlichen Kirchen könnten dabei auf die gemeinsamen Wurzeln ihrer Soziallehre zurückgreifen: „Auf die Subsidiarität, die Solidarität und auf das gemeinsame Bemühen im Hinblick auf das Gemeinwohl!“ Besonders aufschlussreich waren auch die Hinweise Schaschings auf die aktuelle Situation der Orthodoxie in Russland, wo erstmals in der Geschichte ein Sozialwort geschrieben wurde.

Der außerordentlich gelungene Festabend weckte in den Teilnehmern das Bedürfnis, es möge im Herbst wieder ein solches „Fest der Begegnung“ auf der Edmundsburg geben. Dies war am 3. Oktober der Fall. Zum 40 Jahr-Jubiläum konnte ich einen persönlichen Freund und Kollegen aus Warschau und Kattowitz, Herrn Univ.-Prof. Dr. Remigiusz Sobanski begrüßen, der zum Thema



ZUR PERSON

Prälat O. Univ.-Prof Dr. Hans Paarhammer war von 2001–2007 Präsident des Internationalen Forschungszentrums.

„Kirche und Staat in Polen auf der Grundlage des Konkordates von 1993" sprach. Unter den namhaften Ehrengästen konnten die Generalvikare der Diözesen Österreichs begrüßt werden. Mit diesem akademischen Festabend war klar geworden: Das IFZ hat eine neue Vitalität bekommen, von vielen akademischen Freunden, insbesondere auch von den katholischen Verbänden und Verbindungen des ÖCV und MKV getragen.

Die „Thomasfeier" 2002 wurde zu einem Fest der Begegnung ganz besonderer Art.: Der Großerzbischof der ukrainischen katholischen Kirche Kardinal Lubomyr Husar gab Einblicke in die Situation der „Kirchen in der Ukraine nach dem Pastoralbesuch von Papst Johannes Paul II.". Besonders berührend waren die Erinnerungen des Kardinals an die Zeit, der er zusammen mit seinen Eltern in der Nachkriegszeit als Flüchtling in einer Baracke in Salzburg wohnte und zur Schule ging, bis er nach Kanada weiterziehen musste.

Das anschließende „Symposion über die Stellung der katholischen Ostkirchen heute", gefördert von Erzabt Edmund Wagenhofer und Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, eröffnete Türen und Wege zum neuen Recht der Ostkirchen und zur Ökumene.

Im Herbst 2002 kam es zu einem besonderen festlichen Höhepunkt in der Geschichte des IFZ: „Feierliche Erhebung von Edith Stein zur Patronin des IFZ" Als „Hochfest der Begegnung und Besinnung" bezeichne ich dieses Ereignis und danke Erzbischof Georg Eder für die Zustimmung zu diesem Patronat. Die Religionsphilosophin und Religionswissenschaftlerin Frau Univ.-Prof. Dr. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz von der Techn. Universität Dresden hielt einen wunderbaren Festvortrag: „Edith Stein: Jüdin – Philosophin – Ordensfrau – Märtyrerin – Mitpatronin Europas. Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht."

Der Präsident des Kath. Akademikerverbandes Salzburg und Vertreter des Katholischen Bildungswerkes, Herr Univ.-Prof. Dr. Fritz Schweiger, dankte für die gute Idee, Edith Stein als Patronin für dieses Haus zu erwählen.

Nun war also das IFZ wieder richtig in Schwung gekommen und unter ein zuversichtlich stimmendes Patronat gestellt. In der Folgezeit offenbarten zahlreiche Symposien in den einzelnen Instituten eine zunehmende rege wissenschaftliche Forschungstätigkeit. Die von Prof. Dr. Alfred Rinnerthaler zusammen mit mir unter dem Titel „Wissenschaft und Religion" herausgegebene neue Reihe der Veröffentlichungen des IFZ fand breites Interesse in der wissenschaftlichen Welt. In dieser Reihe finden sich mehrere Bände, die mit dem Erzbischof Rohracher-Preis ausgezeichnet wurden. Diese Werke sind zu einer eindrucksvollen Visitenkarte geworden für eine gediegene und erfolgreiche interdisziplinäre Arbeit am IFZ in enger Verbundenheit mit der Universität Salzburg und weit darüber hinaus.

Die wissenschaftliche Festkultur des IFZ kam dabei nicht zum Stillstand. Die Thomasfeier 2003 war Christian Doppler gewidmet. Zusammen mit dem Stadtverein gedachte das IFZ dieses großen Salzburgers, nach dessen Namen auch eine hoch angesehene Klinik in Salzburg benannt ist.

Am 11. April 2005 fand im Bildungshaus St. Virgil wieder eine Thomasfeier statt. Als Festredner konnte der Präsident des Österreichischen Verfassungsgerichtshofes Univ.-Prof. Dr. Dr.hc. mult. Karl Korinek gewonnen werden: Sein Vortrag „Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen – Grundlage moderner Grundrechtskataloge in den Verfassungen" hinterließ bei den Teilnehmern nicht nur tiefen Eindruck, sondern vermittelte auch kräftige Impulse zu einer tief gehenden Diskussion über die Würde des Menschen und seine Grundrechte.

In den Folgejahren wurde regelmäßig im Frühjahr und im Herbst zu akademischen Festabenden (Thomasfeier und Edith-Stein-Fest) eingeladen, so z. B. wurden Porträts der lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Papst Gregors d. Gr. von verschiedenen Seiten nachgezeichnet und von kompetenten Referenten beleuchtet. Auch der hl. Benedikt von Nursia und der hl. Martin von Tours, sowie Bischof Nikolaus von Myra wurden thematisiert.

Orte der Veranstaltungen waren der Festsaal des IFZ, der Saal der Dommusik am Kapitelplatz und vor allem auch das Kolpinghaus. Das Interesse und der Zuspruch waren enorm. Mitgetragen von den katholischen Verbänden und Verbindungen, mitfinanziert

von der erzbischöflichen Finanzkammer und großherzigen Sponsoren konnten die Feste immer wieder zu einem Erlebnis und vor allem zu einer nachhaltigen Bereicherung werden. Ein besonders in der Erinnerung eingewurzeltes Fest wurde die Begegnung mit Kardinal Karl Lehmann, dem Erzbischof von Mainz und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, der im übervollen großen Hörsaal der Naturwissenschaftlichen Fakultät über die Rezeption und die Auswirkungen des II. Vatikanischen Konzils, vor allem der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes" über die Kirche in der Welt von heute sprach.

Symposien über „Edith Stein", über „Kirche und Staat in einer globalisierten Welt", über die „Beziehungen der Kirche von Österreich zum Heiligen Stuhl", über den „Religionsunterricht" und das „Kirchliche Privatschulwesen" und „Über den Menschen als flüssiges Gold in der naturwissenschaftlichen Forschung" haben dem IFZ Aufgeschlossenheit und Weite des Geistes in dem raschen Wandel der Gegenwart bescheinigt.

Einen kostbaren Stellenwert für das IFZ bescherten die Stiftung Pro Oriente und das Andreas-Petrus-Werk. Dank der Wohltätigkeit der Familie Mayr-Melnhof konnte das Institut für den christlichen Osten einen äußerst erfolgreichen Weg im Sinne von Kardinal Franz König Stiftung „Pro Oriente", einschlagen. Auf diesem Gebiet wurden die Universitätsprofessoren Peter Hofrichter und Dietmar Winkler zu Pionieren einer gedeihlichen Weiterentwicklung des IFZ als internationale Stätte der Forschung und Begegnung hier am Ort und weit darüber hinaus. Großer Dank gebührt den Kollegen Alfred Rinnerthaler und Paul Weingartner für ihr ungebrochenes Bemühen, die ursprünglichen Leitideen des IFZ nach Kräften hochzuhalten und weiterhin zu fördern, auch wenn die finanziellen Rahmenbedingungen immer enger und schwächer wurden.

Dem hochverdienten früheren Präsidenten Univ.-Prof. P. Dr. Franz Martin Schmölz OP ist ein immerwährendes Gedenken zu bewahren.

Vergelts Gott ist in großer Dankbarkeit den vielen Wohltätern zu sagen, ohne die das IFZ nicht hätte überleben können.

Im Jahre 2008 war es schließlich soweit, dass an eine völlige Neustrukturierung des IFZ gedacht werden musste. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser hatte zusammen mit Erzabt Edmund Wagenhofer im Verbund mit dem Katholischen Hochschulwerk eine Neukonzeption ins Auge gefasst. Dies führte in der Folge zu einer neuen Verteilung der Ämter und Dienste in der Leitung und Organisation des IFZ. – „Tempora mutantur!"– Der ursprüngliche Stiftungsgedanke des IFZ sollte nach dem Willen des Erzbischofs zu neuen Ausblicken geführt werden. Dies verlangte gebieterisch auch nach jüngeren ambitionierten Persönlichkeiten in der Leitung und Organisation des IFZ. Der dankbare Rückblick auf die Jahre meiner Bemühungen führt mich zu den besten Segenswünschen für eine ersprießliche Zukunft. Omnia fausta ad multos annos!



Nähere Infos auf www.generali.at

Mein Traum ist, dass ich bis 85 arbeite. **Scherz.**

Marta A., 48, Schwarz

Verstanden:

Die PRIVAT Invest der Generali

Nähere Infos zur Generali Pensionsvorsorge bei Wolfgang Haidvogel unter 0676/8251 4044 oder E-Mail: wolfgang.haidvogel@generali.at

Um zu verstehen, muss man zuhören.

Unter den Flügeln des Löwen.

GENERALI GRUPPE







LUNGAU 2011 Tu was, dann tut sich was.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Land Salzburg

Einen herzlichen Dank an die Sponsoren und Sponsorinnen unserer Festschrift.

KULTUR
STADT : SALZBURG



Salzburgs KMU zeigen Verantwortung

Salzburgs Klein- und Mittelbetriebe engagieren sich nach wie vor in sehr hohem Ausmaß – und über das gesetzlich vorgeschriebene Maß – für ihre MitarbeiterInnen, für die Region, für die Gesellschaft und für die Umwelt.

Das ist das Ergebnis der neuen regionalen CSR-Studie für die Wirtschaft des Bundeslandes Salzburg, wobei der Schluss erlaubt ist, dass die Ergebnisse auch über die Landesgrenzen hinausreichend für die Allgemeinheit der KMU in Österreich gelten dürfen. Die Studie ist nun als Buch in der neuen „Edition Verantwortung" des „Zentrums für humane Marktwirtschaft" der Wirtschaftskammer Salzburg erschienen.

Beleuchtete die Vorgängerstudie „Salzburgs Wirtschaft trägt Verantwortung" aus dem Jahr 2009 punktuell die vielfältigen Aktivitäten der KMU im Bereich des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen, so wird in dem vorliegenden Band auf die Intensität des Engagements eingegangen. Dabei zeigt sich: Das gesellschaftliche Engagement der Betriebe hat sich auch nach der Krise 2009/2010 nicht verringert. Vielmehr nimmt CSR für die Betriebe weiter an Bedeutung zu.

Das Forscherteam der KMU FORSCHUNG AUSTRIA, das im Auftrag der Wirtschaftskammer Salzburg die Untersuchung durchgeführt hat, konnte sich dabei erneut auf eine repräsentative Umfrage unter 850 UnternehmerInnen und Führungskräften von Salzburger KMU stützen.

Peter Voithofer, Eva Heckl, Christine Maria Talker (Hrsg.)
VERANTWORTUNG IN DER PRAXIS – CSR IN SALZBURGER KMU
Wie sich Salzburgs KMU für Gesellschaft, Mitarbeiter und Umwelt engagieren.
LIT-Verlag, 2012

IMPRESSUM

HERAUSGEBERiN UND VERLEGERiN:
ifz. internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen,
mönchsberg 2a, a-5020 salzburg, tel. 0043.(0)662.842.521.161

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH:
Mag.ª Michaela Rohrauer

REDAKTION:
Juliane Asanger, Mag.ª Marlene Suntinger

FOTOS:
Seite 4, 6, 7, 8, 11, 12, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 32, 33, 34, 35, 36, 38, 55, 60, 61: Kolarik
Seite 5, 59: Erzdiözese Salzburg
Seite 40, 45, 46, 49, 57: Archiv der Erzdiözese Salzburg
Seite 29: Klaus Suntinger
Seite 25: Roland Holitzky
Seite 47: Pustet Verlag (Buchcover)
Seite 41, 50, 52, 58, 62, 64, 70, 71: Katholisches Hochschulwerk
Seite 67: Universität Salzburg
Seite 39: Amt für Kommunikation der Erzdiözese Salzburg
Seite 17: Privat

DESIGN:
modularplus.com

HERSTELLUNG:
Aumayer Druck und Verlags Gesellschaft m.b.H. & Co KG



WISSENSCHAFT
FÜR MENSCHEN

internationales
forschungszentrum
für soziale und ethische fragen